

Erstpreis täglich
sonntags mit Ausnahme
des Feiertags und
Kriegstages.

Bezugspreis
monatlich 60 Pf. frei im Haus,
wenn die Post direkt
1.00 Mark ohne Briefgeb.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
Herrn 448, Neuendorf 203
Herrn 448, Neuendorf 203
Herrn 448, Neuendorf 203
Herrn 448, Neuendorf 203

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Abbestellungsfrist
besteht für die Sozialisten
besteht für die Sozialisten
besteht für die Sozialisten
besteht für die Sozialisten

Abbestellungsfrist
besteht für die Sozialisten
besteht für die Sozialisten
besteht für die Sozialisten
besteht für die Sozialisten

Staatssozialismus.

Der Kampf des emporkommenden Proletariats gegen den Kapitalismus besteht in seinem theoretischen, geistigen Teil, in einer Kritik des Kapitalismus, die als positive Kritik die Form von bestimmten Forderungen annimmt. Dabei muß notwendig das Schwergewicht der Kritik auf diejenigen Seiten des Kapitalismus fallen, die als seine wesentlichsten und wichtigsten Charaktermerkmale erscheinen. Diese Seiten bestimmen auch die Forderungen der Sozialisten, deren Vorstellungen über die bessere Ordnung, die sie an die Stelle des Kapitalismus setzen wollen, vor allem ihren Gegenstand zu dem wesentlichsten Charakter des Kapitalismus zum Ausdruck bringen. Daß die Sozialdemokratie nicht ein festes, ausgeartetes, im voraus festgelegtes Projekt einer Wirtschaftsordnung durchzuführen will, weiß heute wohl jeder, der sich richtig zu informieren sucht; hier zeigt sich noch dazu, daß die Gesellschaft, in der wir uns selbst die künftige Gesellschaft ausmalen, und die Reformen, die wir als Schritte dorthin fordern, sich mit der Umgestaltung der kapitalistischen Welt selbst unvereinbar machen müssen.

Die wichtigste und auffallendste Seite des Kapitalismus während der Zeit, als die Arbeiterbewegung emporkam, war die freie Konkurrenz und die Anarchie der Produktion. Gegen sie mußte sich daher vor allem die Kritik richten. Die Produktion aller Lebensmittel, die Arbeit zur Erzeugung der dem Menschenleben unentbehrlichen Produkte war der Willkür der Privatpersonen überlassen, die sich auf Geratewohl dem einen oder dem anderen Zweig zuwandten und einander dabei erbittert neidzuerkennend suchten. Gegen diese geradezu sinnlose Zerstückelung von Kraft und Arbeit, die nur als zufällige Resultate aus dem Durcheinander vieler falsch gerichteten Anstrengungen das Ziel, die Versorgung der Menschheit mit Lebensmitteln erreicht, mußte der Kampf einer umfassenden Organisation der Arbeit klar hervortreten. Gegenüber dem wilden Kampf ums Dasein, in dem die Schwächeren massenhaft herunterstürzen, ins Elend stürzen und dem Hunger, der Verzweiflung, dem Verbrechen zum Opfer fielen, mußte die Pflicht der Gesellschaft gegen alle ihre Mitglieder hervorzuheben werden. Der Staat, dem nach der Theorie des Staatsozialismus, die zu jenem Kapitalismus bei freier Konkurrenz gehörte, nur die Rolle des Nachsehers zufallen sollte, war das Organ, das im Namen der Gesellschaft mit fester Hand einzugreifen hatte. Sollte der Staat, so wurde gefordert, ungeheure Kosten aufwenden, um gegen den auswärtigen Feind zu kämpfen, aber es nicht als seine Aufgabe betrachten, die viel schlimmeren Feinde Hunger, Kälte und Not von uns fernzuhalten?

Man braucht nicht den Klassenkampf des Proletariats zu führen, um die Vorzüge einer Organisation der Arbeit und die Notwendigkeit des Schutzes der wirtschaftlich Schwachen einzusehen — Weltalls Rhythmus 3. A. wendet sich an das bürgerliche Publikum und gegen die Männer der roten Fahne. Aber am meisten mußte doch diese Kritik den Arbeitern einleuchten, die als die wirtschaftlich Schwachen unter der schrankenlosen Freiheit der Konkurrenz am meisten zu leiden hatten. An ihnen mußte die Kritik bei den bürgerlichen Kapitalisten die Gehalt des Zwecks und der Anarchie einer neuen Weltordnung annehmen: gegen die Forderung stellen sie die Organisation, gegen den schrankenlosen Individualismus das Gemeinschaftsprinzip, gegen das Konkurrenzprinzip die Staatseingriffe, gegen den Liberalismus den Sozialismus. Als sozialistische und liberale Prinzipien wurden auch ihre Gegenwärtigen Forderungen und der Kampfplan der Kapitalisten einander gegenübergestellt. Daß die Sozialreform, das Eingreifen des Staates in die Arbeitsverhältnisse durch Arbeiterkassengesetze und die staatliche Organisation der Versicherung gegen die soziale Not, die als notwendige Eindämmung der schlimmsten Verbrechen der Ausbeutung geradezu zum Kapitalismus gehören, mit dem Namen Staatssozialismus bezeichnet werden, entspricht der Auffassung, daß der Sozialismus im wesentlichen auf staatliche Regelung und staatliches Eingreifen in das Wirtschaftsleben hinauskommt.

Bei vielen Reformen ist diese Bedürfnisart der Sozialreform zur einseitigen Doktrin geworden, welche sie an die Seite der bürgerlichen Sozialreformer bringt, die dem Kapitalismus seine schlimmsten Schönheitsfehler nehmen machten, um ihn haltbarer zu machen. Unter diesen Fehlern ist die Arbeitslosigkeit wohl der aller schlimmste; andererseits wird ihre Beseitigung als wichtigster Schritt zum Umgestalten des Kapitalismus dienen können: man kann sich daher ein besseres Objekt zur schrittweisen Verwirklichung des Sozialismus denken? Daß bei ihrer Beseitigung ein gewisser Zwang, auch gegen die Arbeiter, nötig wird, daß sie mit anderen Sozialreformen gemein. So findet man in dem berühmten Antrag der englischen Arbeiterpartei, der das Recht auf Arbeit feststellte, Zwangsmaßnahmen gegen Arbeitsscheu vorsehlagend; sie können in eine Arbeitskolonie eingesperrt und bestraft werden, wenn sie ausbleiben; und der bekannte sozialistische Autor Edward Bellamy hat hervorgehoben, daß eine Beschäftigung der Arbeitslosen immer zu beschaffen sein müsse, daß die Arbeitslosigkeit ihnen unangenehmer als ordentliche Arbeit ist. Daß gegen eine solche Anerkennung des Rechtes auf Arbeit ein großer Teil der bürgerlichen Parlamentarismuskörper nicht einzuwenden hätte, ist nicht verwunderlich. Aber es ist auch klar, daß wir hier eine abschreckende Konsequenz der reformistischen staatssozialistischen Doktrin vor uns haben, die mit dem Sozialismus, der Befreiung des Proletariats und Aufhebung aller Herrschaft

und Knechtschaft nichts gemein hat. Umgekehrt kommt sie gerade dem Streben des modernen Kapitalismus entgegen. Denn der Kapitalismus hat inzwischen seinen Charakter völlig geändert. Mit der gewaltigen Konzentration des Kapitals ist an die Stelle der zahlreichen Masse von Privatunternehmern eine kleine Zahl von Magnaten getreten und hat die freie Konkurrenz einer immer weiter gehenden Zwangsregelung der Produktion Platz gemacht. Die Grenzen der staatlichen und bürgerlichen Macht vom Manchesterium nicht; sie brauchen und gebrauchen die Staatsgewalt und stellen ihr vor allem auch gegen die Arbeiterbewegung, immer mehr Machtmittel zur Verfügung. Die Fortschritte des Sozialismus im Innern und die Weltpolitik nach außen werden in der Bourgeoisie einen Geist der Gewalttätigkeit, der Unterdrückung, des Zwanges, der jede freie Gewalt unterdrückenden Staatseingriffe, der dem liberalen Prinzip des alten Kapitalismus völlig entgegengesetzt ist. In Deutschland wird diese Erscheinung oft für einen Leberleib des noch immer nicht beiliegenden alten Preussentums gehalten. Aber sie kommt überall empor, und ihre Anfänge in Ländern, die gerade als die klassischen Muster der schrankenlosen Freiheit gelten, erklären, weshalb diese Regierungen sich in Deutschland so ablehnen lassen. Nur die Ideologie ist verblieben; während hier die traditionelle heilige Autorität des Staates als Begründung dient, tritt sie in allen Ländern mit dem fortschrittlichen Geist staatlicher Fürsorge oder des Staatssozialismus auf. In Amerika ist gegen den Protest der Arbeiter ein Gesetz angenommen, wonach die Arbeitslosen, um sie von der Straße zu entfernen, zwangsweise in Arbeiterkolonien gesteckt werden. In Sibirien wird vor allem die Idee propagiert, daß die arbeitslosen und arbeitslosen Arbeiter und Weisen zu Zwangsarbeit zur Besserung der öffentlichen Straßen verurteilt werden sollen — in ihrem eigenen Interesse und in dem der Gemeinschaft! Dasselbe Prinzip wird ja auch schon in den Kolonien gegen fremde Massen angewandt. Zugleich soll die Drohung mit der Zwangsarbeit dazu dienen, den Unternehmern Arbeiter zu niedrigen Bedingungen zuzuführen.

Unser Kampf ist nicht gegen den früheren, den toten, sondern gegen den lebenden Kapitalismus gerichtet. Die alte Ideologie des freien Wettbewerbs ist abgetan; gegen sie brauchen wir unseren geistigen Kampf kaum mehr zu richten. Die Sprache der Kapitalisten, die heute als die wichtigsten freigesprochen werden müssen, sind unverständlich geworden, und damit muß auch unsere Kritik sich ändern. An unserer Propaganda des Sozialismus kann die zweckmäßige Organisation und die Regelung von oben nicht mehr die erste Stelle einnehmen, seitdem der moderne Kapitalismus Schritte zur zweckmäßigen Organisation und zur Regelung von oben im Interesse des Großkapitals unternimmt und sie als Mittel benutzt, die Arbeiter schlimmer zu unterdrücken und auszubeuten. Zwang und Druck von oben seitens einer herrschenden Klasse, die sich immer mehr durch die Staatsautorität zu behaupten sucht, finden zur wichtigsten Seite des heutigen Kapitalismus geworden, während die früher maßlosen, den Staat anrufenden Arbeiter mächtige, zur Selbsthilfe fähige Organisationen bilden. Jetzt kann nicht mehr ein doktrinäres Schema des Staatssozialismus gelten, der dem Feinde besser dient als uns — jetzt muß die Verfassung des Arbeiterinteresses nur zu oft zur Zurückweisung der schädlichen staatlichen Einmischung in die Arbeiterangelegenheiten führen, jetzt wird in dem Maße des Sozialismus das andere Element, die Freiheit und die Selbstbestimmung der Organisationen von selbst mehr hervortreten.

Für Deutschland macht das in der Praxis nicht viel Unterschied; hier war die Staatsgewalt immer der schlimmste Feind und Bedrücker der Arbeiter und ließ daher in den Gedanken der sozialistischen Arbeiter nur wenig Raum für die Staatsfrömmigkeit. Aber in der Propaganda, namentlich des Revisionismus, spielt doch die Illusion eines besseren demokratischen Staates eine Rolle, der in freieren Ländern zum Wohle der Arbeiter sozialistische Reformen einführt und bei uns mit Hilfe des fortschrittlichen Bürgertums verwirklicht werden müßte. Diese Illusion hat durch die moderne Entwicklung ihre Existenzberechtigung verloren.

„Geldsackparlament.“

Wer das Dreiklassenhaus so nennt, erhält sechs Wochen Kerker!

„Von Rechts wegen!“

Aus Berlin wird uns berichtet: Der Redakteur des Vorwärts, Genosse Albert Wachs, der bereits am 8. November 1912 wegen Inanmer „Veleidigung“ des preussischen Abgeordnetenkollektives, bezogen in einem Artikel mit der Ueberschrift: „Reaktionäre Aktenbündel“, zu 300 Mk. Strafe verurteilt wurde, hatte sich am Freitag nochmals vor der II. Strafkammer des Landgerichts Berlin I. zu verantworten, da der Revision des Staatsanwalts, der zwei Monate Gefängnis beantragt hatte, vom Reichsgericht zugelassen und die Sache auf nochmalige Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurückverwiesen wurde. In der Verhandlung am Freitag führte wiederum der Landgerichtsdirektor Dr. Karsten den Vorsitz, die Verteidigung führte Rechtsanwalt Genosse Heine und Rechtsanwältin Gen. Dr. Feinemann. Aus der Verlesung des Urteils des Reichsgerichts ging hervor, daß das Reichsgericht nicht nur das „Akt“-Zeitungswort, sondern dessen die Strafkammer den Angeklagten beurteilt hat, sondern auch die Bezeichnung „Geldsackparlament“ als „Beleidigung“ angesehen hat.

Die Verteidiger beantragten, die amtlichen Sitzungsprotokolle des „Geldsackparlament“ zu verlesen, aus denen hervorgehe, daß die sechs sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten von der Mehrheit systematisch und planmäßig verzwängt worden seien.

Der Präsident von Reichstag besonders habe die sozialdemokratischen Abgeordneten ungenügend beleidigen lassen und sie auch selbst beleidigt, während er Ausdrücke der Sozialdemokraten sofort gerügt habe. Der Oberstaatsanwalt widersprach dem Antrag, daß eine Erregung im Abgeordnetenhaus gegen die Sozialdemokraten herrsche, sei allgemein bekannt; wenn dem Antrag entgegen zu werden, müßte der Grund der Erregung näher dargelegt werden. Rechtsanwältin Feine erwiderte, er habe gar nichts dagegen, wenn eine Anzahl Abgeordnete der Opposition hier als Zeugen auftreten, um zu bekunden, daß und weshalb ein solcher Ton im Abgeordnetenhaus vorwalte, er werde allerdings dann Gegenzeugen stellen. Der Reichsgerichtsdirektor ließ sich abhören. Der Oberstaatsanwalt Dr. Grzesinski führte absondern aus, daß allerdings in einem Dreiklassenparlament der Geist der Mehrheit habe, daß aber trotzdem der Ausdruck „Geldsackparlament“ eine Beleidigung sei. Er beantragte wiederum zwei Motive anzuheben: die Verteidiger beantragten in längeren Reden die Freisprechung. Die Justiz den Präsidenten zu führen, daß eine Beleidigung in dem zur Annahme stehenden Artikel nicht enthalten sei. Rechtsanwältin Feinemann führte aus, daß die Verlesungen des Oberstaatsanwalts, den Angeklagten eine Geldstrafe nicht treffen, sich doch nur gegen die Beurteilung des Angeklagten richten; das Verhalten einer anderen Richtung gegenüber würde die Verurteilung nicht gefallen sein. Oberstaatsanwalt Dr. Grzesinski: Ich muß nachdrücklich zurückweisen, daß ich irgend etwas äußere, was sich gegen eine politische Partei richtet. Ich kann nicht für alle Staatsanwälte des Reiches einstehen, bin aber genötigt, die Staatsanwälte, die täglich angegriffen werden, in Schutz zu nehmen und muß die Verurteilung, daß ich aus politischen Motiven heraus eine Verurteilung, nachdrücklich zurückweisen. Ich habe noch niemals einen Angeklagten nach seiner Parteistellung beurteilt, sondern handelte durchaus sachlich. Wenn ich gesagt habe, eine Geldstrafe würde den Angeklagten nicht treffen, weil er sie niemals bezahlen würde, so ist das meine persönliche Überzeugung. Rechtsanwältin Feinemann: Ich bin entsetzt, an der Verlesung des Herrn Oberstaatsanwalts irgendein zu zweifeln, aber wenn auch der Herr Oberstaatsanwalt nicht direkt gesagt hat, es handele sich um einen sozialdemokratischen Redakteur, so wird er doch zweifeln zugeben müssen, daß derartige Verurteilungen, die wiederholt im Reichstag gefallen sind, sich immer nur gegen Sozialdemokraten richten. Ich habe noch niemals gehört, daß die Verurteilung eines Staatsanwalts, den Angeklagten treffe eine Geldstrafe nicht, auch gegen den Redakteur eines bürgerlichen Blattes gefallen wäre.

Nach mehrstündiger Beratung des Reichsgerichtsdirektor Dr. Karsten folgendes Urteil:

Der Reichsgerichtsdirektor hat sowohl im Worte „Tollhaus“ als auch in den Worten „Geldsackparlament“ und „Junferparlament“ (1) eine Beleidigung erblickt, die sich nicht gegen eine Richtung, sondern gegen das gesamte Abgeordnetenhaus richtet. Dem Angeklagten ist wohl der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches anzugehen. Er hat sich nicht aus der Form und der Herleitung die Pflicht der Beleidigung hervor. Angeklagter der Schwere der Beleidigung hat der Reichsgerichtsdirektor von einer Geldstrafe Abstand genommen und auf sechs Wochen Gefängnis erkannt. Dem preussischen Abgeordnetenhaus wurde die Verurteilung zugeworfen, den einschließenden Teil des Urteils nach erlangter Rechtskraft auf Seiten des Angeklagten im Reichsanzeiger und im Vorwärts zu veröffentlichen.

Mit diesem Urteil hat die Königlich preussische Justiz dem preussischen Volke endlich klipp und klar bewiesen, daß sein Dreiklassenparlament eine wirksame und wahrhaftige — Volksvertretung ist. Uns soll der Gefängnisbesitzer helfen, wenn wir in Zukunft noch einmal „Geldsackparlament“ oder „Junferparlament“ schreiben! Mein! Von jetzt an werden wir das Dreiklassenparlament ein Tollhaus der Gerechtigkeit, einen Hort der Freiheit, einen erhabenen Tempel der Fortschrittlichkeit nennen.

Politische Ueberflucht.

Halle (Saale), den 24. Mai 1913.
Gegen Soldatenshindererei und Militärjustiz.

An der Freilagung der Budgetkommission des Reichstages wurde eine Anzahl Anträge beraten, die sich mit der Reform des militärischen Schwerverdachts, der militärischen Rechtsprechung, den Ehrengerichten usw. befaßten. Eine völkerverfeindliche Resolution wünscht eine Reform des militärischen Schwerverdachts in dem Sinne, daß eine im guten Glauben erhabene Soldatenshindererei nicht disziplinarisch bestraft wird, wenn sie nicht von Erfolg begleitet war. Weiter fordern die Völkerverfeindler eine Hebung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen Offiziere, unter Anerkennung ihrer allgemeinen haushälterischen Rechte. Der Kriegsminister wendet gegen die Anträge ein, Schwerverdacht und Ehrengerichtsordnung hängen (wieder einmal) mit der „Kommuniqué“ des Kaisers zusammen, und beide hätten sich in der Praxis „bewährt“. Genosse Pöste betonte, auch wenn die vorliegende Resolution angenommen werde, sei an eine Änderung des halbes nicht zu denken, weil die Verwaltung sich abweisend verhält. Wenn der Reichstag seinen Wünschen Nachdruck ver-

weisen würde, müßte er von seinen Nachmitteln Gebrauch machen. Militärverwaltung und Bundesrat müßten dann wohl oder übel nachgeben. Unhaltbar ist das heutige Verwehrrecht der Mannschaften. Bei den Soldaten müßte die Aufsicht bestehen, daß sie sich leicht in eine Verwirrung versetzen, falls sie sich beschweren. Generäle müßten ermahnen, daß die Soldaten nur in Noth diejenigen schelten können, gegen die sie eine Beschwerde gerichtet hat. Die Furcht vor der Noth habe vielfach die Leute ab sich zu beschweren, und sie ertragen dann oft Monate lang die schlimmsten Mißhandlungen. Die bürgerlichen Parteien haben eine schwere Schuld dadurch auf sich, daß sie nicht energischer Maßregeln ergriffen. Genosse Schäpflin betonte, nur wenn gegen Offiziere und Interoffiziere, die Soldatenmißhandlungen begehen oder sie dulden, mit schärfer Strafe eingeschritten werde, sei Abhilfe zu erzielen. Der Soldat werde beim geringsten Vergleichen drakonisch gestraft, der Soldatenstand aber dagegen nachsichtig beurteilt. So lange der Reichstag nicht auf einen scharfen Kampf mit der Regierung ankommen lasse, werde weitestgehende Befreiung nicht zu erzielen sein. Abgeordnete erklärten, wenn die Militärverwaltung auch jetzt nichts tue, um die Ehrengerechtigten zu ändern, so haben die bürgerlichen Parteien die Pflicht, bei der nächsten Sitzung des Militärarets die Konsequenzen zu ziehen (hört, hört!) und entsprechende Abträge beim Etat zu machen. Darin seien wohl alle bürgerlichen Parteien einig. Die Resolution, die die Befreiung der Soldatenmißhandlungen fordert, wurde einstimmig, die Reform des Verwehrrechts gegen die konservativen Stimmen angenommen. Annahme fand auch die geforderte Reform der Ehrengerechtigten. Es folgte die Beratung der sozialdemokratischen Resolution. Der Reichstag wolle beschließen, den Mißstand zu erörtern, das Militärverhältnis in seine modernen Verhältnisse einzureihen und namentlich eine Herabsetzung des Strafmaßes, insbesondere Einführung von Strafmildereisungen vorzulegen. — Genosse Frank zeigte ungenügend dramatischen Verfassungen von Mannschaften, wie dringend notwendig eine Reform ist; denn viele der heute verhängten Strafen schlagen dem Rechtsempfinden des Volkes ins Gesicht. Straf, Semler lobte hervor, die barbarische Härte militärischer Urteile überläßt immer wieder in peinlicher Weise. Eine Reform müßte schnell folgen. Gegen die Stimmen der Konservativen wurde die sozialdemokratische Resolution angenommen.

Familienmachtpolitik.

Wilhelm II. verheiratete heute seine Tochter an einen Herrn aus der von den Hohenzollern vom Thron verjagten hannoverschen Familie der Gumbeländer. Diese Familienpolitik wird freilich wieder von der „nationalen“ Presse als „Zug des Herzens“ der „liebverehenden Prinzessin“ gefeiert, das ist bekanntlich immer so. Aber die Heirat bringt die „Verzählung“ der beiden Familien; der Schwiegerbräutigam wird den braunschweigischen Thron erben, wodurch die Hohenzollernmacht in erheblicher Weise erhöht wird. Der Zug des Herzens hat sehr natürliche Folgen. — In den Zeitungen über die die bürgerliche Presse freilich in patriotisch-verzerrter Unklarheit berichtet, sind auch der König von England und der erhabene Jar von Aufsand gekommen. Während freilich nur in Begleitung einer nach Hunderten zählenden Sippegarde von „Gehemien“. In Berlin ist alles abgepepert und verpackt, damit „Seine Majestät“ Nikolaus ja nicht mit einem seiner geliebten Interanen in herliche Verbindung komme. Das deutsche Militär sieht gleich tauenweise „Spalten“ und muß bei allen möglichen Vorjungen durchfahren. Es erlärte bei diesen Gelegenheiten wieder, zu welchem Zwecke der heutige Militarismus aufrecht erhalten wird.

Die bürgerliche Presse verkündet, daß die „Freiwilligkeitskassen“ zwar nur ein Familienstück sei, daß aber die drei Männer, die an der Spitze der Welt stehen, ebenfalls werden auch über politische Dinge wichtige Beschlüsse gefaßt werden. Freilich wird das gefeiert. Aber man denke nur einen Augenblick daran, daß die deutsche Regierung über ungenügende Soldatenförderung von 136.000 Mann mit dem gefährlichen Feinde an der Ostgrenze“ begründet, der jetzt mit Wilhelm II. Verdienste anstreicht. Diese schwimmt alles in Sonne und morgen soll das Volk nur 136.000 Mann in die Waffen schicken, auf daß sie zum Nordwestwind gegen die „Feinde“ wehtreiben. Da aber das Militär in der Hauptsache zur Aufrechterhaltung der Ärmlichkeit gemacht wird — man sah das erst dieser Tage bei der Verteilung der „Weiß“ Gänge —, so weiß das Volk diese ganze Familienpolitik freilich richtig einzuschätzen. Im übrigen steht das deutsche Volk in der Welt, dem ganzen Völkern, freilich gleichgültig gegenüber. Seine Sorgen, seine Not und seine Kämpfe verdrängen jede Feinde. Seine Hoffnungen und Wünsche beruhen auf dem der bössigen Familienmachtpolitik entgegengegesetzten Ziele.

Melbrigant hat auch Herr Heinrich, der Bruder Wilhelms II., sein Amtverzicht (er feiert silberne Hochzeit) oder ob ähnlich zur Stärkung hohenzollernischer Familienmachtpolitik benutzt. Er redete zu einer Kriegerversammlung: „Sie sind dazu berufen, die Elemente (1), die sich von uns (1) losgelöst haben, wieder heranzuziehen. Halten Sie in Treue zu dem Haupte Hohenzollern und dienen Sie ihm, wie ich ihm diene!“ — Nun werden die „unpolitischen“ Kriegerversammlungen wieder fertig gehen, die „Elemente“ losgelassen, die früher bekanntlich als „Gente“ und „rote Motten“ bezeichnet wurden. Daß Herr Heinrich aber dem Hohenzollernhaupte in Treue dient, das ist bei seiner Position verständlich.

Geburtenmoral in höchster Kreise.

Bekanntlich ist in den alldeutschen, hochpolitischen Kreisen seit einiger Zeit ein großes Gemurmel losgebrochen, nachdem die Geburtenstatistiken verschiedener deutscher Staaten ein Zurückgehen der relativen Geburtenziffern erkennen ließen. Neue Politiker, die die Entwicklung und Größe einer Nation nicht an ihrer Kultur und dem Glücke der Bürger, sondern an der Zahl der waffenfähigen „Mittelstamen“ messen, weisen mit warnendem Finger auf das Beispiel Frankreichs, in dem die Einschränkung der Geburtenzahl bereits in einer Zeit von, wenn nicht einem Zurückgehen der Bevölkerung gefahrt hat, und sehen mit banger Sorge dem Zeitpunkt entgegen, wo auch bei uns die Zahl der jährlich zur Anfertigung gelangenden Rekruten eine Abnahme erfahren könnte.

So sehr ist der Ächzenden über die verminderte Geburtenziffer unserer Vorfahren in die Wieder gefahren, daß Minister Dallwitz sogar die Regierungspräsidenten angewiesen hat, den Ursachen der Erscheinung nachzugehen. Man geteilt dabei über die Unmoral, die Keuschheit und Genußsucht, die immer mehr im Volk Einzug fanden und hinderten, daß Väter und Mütter die Lust, Sorgen und Schmerz einer großen Kinderzahl auf sich nahmen. Ein besonders beliebter Teil dieser Vorkämpfer ist es, demgegenüber auf die

hohe Tugend des deutschen Herrscherhauses hinzuweisen, in dem große Kinderzahlen gewissermaßen „traditionell“ seien.

Nun ist es ja immerhin ein Unterschied, ob eine Familie mit 10 Millionen Mk. Staats- und 10 Mill. Mk. Familienvermögen kommen sich sieben Kinder leisten oder eine solche mit 800 Mk. Was dort höchstens die Mutter einige Monate körperliche Beschwerden verursacht, wird hier zur Ursache für die harte Not, nie endender Entbehrungen, Bemüßigungen der einzelnen Kinder usw. Aber auch abgesehen davon, ist der Hinweis auf das Beispiel der regierenden Häuser keineswegs einwandfrei, wie Dr. jur. Otto Eltinger in einem interessanten Artikel in der Neuen Generation ausführt. Der Verfasser weist an der Hand der Genealogie der deutschen Herrscherfamilie nach, daß auch in diesen Familien trotz vorzüglicher körperlicher Beschaffenheit, trotz ansehnlicher „Ernährungsverhältnisse“ die Zahl der Geburten in den letzten Generationen ständig abgenommen hat und nur die jüngsten Familien Mitglieder geblieben sind, die für die sichere Erhaltung eines Thrones oder sonstiger Schätze das Opfer einer jährlichen Nachkommenschaft auf sich nehmen mußten. Charakteristisch hierfür ist gerade die Familie Hohenzollern. Der jetzige Kaiser besitzt sieben Kinder, seine väterliche und großväterliche Familie waren gleichfalls reich an

Rassalle über die bürgerl. Presse.

Ich berichte hier einen Punkt von der größten Wichtigkeit und von dem ich nur bedauere, daß ich trotz aller Ausführlichkeit, die ich ihm widmen werde, immer noch nicht ausführlich genug behandeln kann. Eines müssen Sie ohne Unterlaß festhalten, ohne Unterlaß verbreiten: Unser Hauptfeind, der Hauptfeind aller gesunden Entwicklung des deutschen Volkes und des deutschen Volkstums, das ist heutzutage die Presse. Die Presse ist in dem Entwicklungsstadium, auf welchem sie angelangt ist, der gefährlichste, der wahre Feind des Volkes, ein um so gefährlicherer, als er verkappt auftritt. Ihre Eigenhaftigkeit, ihre Verlogenheit, ihre Unbilligkeit werden von nichts anderem überboten, als vielmehr von ihrer Unmöglichkeit. Die Eigenhaftigkeit dieser Presse haben Sie im Kampfe gegen unsere Verein auch schon erfahren, und das wissen auch nur die Menschen von Ihnen auch nicht den allergeringsten Teil kennen, was in dieser Hinsicht vorgekommen. Täglich Lügen, Lügen in reiner, puren Tatsachen, Tatsachen erfinden, Tatsachen in ihrer Gegenteil entstellen, — das waren die Waffen, mit denen man uns bekämpfte. Und was der Schamlosigkeit die Krone aufsetzte, wagt, daß man sich in den allermeisten Fällen weigerte, auch nur eine Verichtigung zu bringen. Es waren die seltensten Ausnahmefälle, in denen hin und wieder sich einmal ein liberales Blatt dazu entschloß. — Ich würde kein Ende finden, wenn ich diese Fälle aufzählen wollte.

Wenn nicht eine totale Umwandlung unserer Presse eintritt, wenn diese Zeitungspost noch 50 Jahre so fortwährt, so muß dann unser Volksteil verderbt und zugrunde gerichtet sein bis in seine Fingern. Denn Ihr begriff: wenn tausende von Zeitungsschreibern, dieser heutigen Lehrer des Volkes, mit hunderttausend Stimmen täglich ihre stupide Unwissenheit, ihre Gemeinlichkeit, ihren Unverstand gegen alle Wahre und Große in Politik, Kunst und Wissenschaft von Volk einhauchen, dem Volk, das alljährig und vertrauensvoll nach diesem Gifte greift, weil es zeitliche Stärkung aus demselben zu schöpfen glaubt, um so muß dieser Volksteil zugrunde gehen und wäre er noch dreimal so herrlich. Nicht das begabteste Volk der Welt, nicht die Griechen, hätten eine solche Presse überdauert.

(Aus der Rede Herr. Vahlses Die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag.)

Kindern und in der Ehe seines ältesten Sohnes, des Kronprinzen, wurden im Laufe der ersten sechs Jahre bereits vier Kinder geboren. Ganz anders sieht es in den Seitenlinien aus. In der Ehe des Großprinzen des Kaisers und seiner männlichen Nachkommen sind meist nur ein oder zwei, selten drei Kinder vorhanden. Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, besitzt zwei, der seit vier Jahren verheiratete Bruder des Kronprinzen, August Wilhelm, hat ein, sein seit sechs Jahren verheirateter Bruder Herr Friedrich überhaupt kein Kind.

Der Ehe des das erste in Kronprinzessin hat neun Kinder entpflanzten, der keines Erben nach kurzer Dauer bereits drei. Dagegen sind in den zahlreichen Nebenlinien des regierenden Stammes in der letzten Generation gar keine oder nur ganz wenige Kinder geboren worden. Während der König von Sachsen sechs Kinder besitzt, blieb sein Bruder in weinmännlicher Ehe kinderlos; der andere, Prinz Max, ist als katholischer Priester überhaupt nicht verheiratet. Der König von Württemberg hat allerdings nur eine Tochter. Von den drei Söhnen des Herzogs S., (statthalter) Prinz regte der auf die Krone Württembergs ererbendste sechs, die beiden anderen keine Kinder.

Mit dem „hohen“ Beispiel unterschiedsloser fruchtiger Vermehrung ist es also in Wirklichkeit nicht. Nur die erbeerbendlichen Ärmlein leisten sich viele Kinder, die anderen „wessagen“. Auch der Adel weiß eine häufig abnehmende Kinderzahl an. Speziell in der Familie derer von Dalwitz kommen nur ein bis drei Kinder vor. Der Minister hätte also seine moralischen Vorworte lieber an andere Stellen richten sollen.

Zur Landtagswahl.

Am Freitag wurden in den 12 Berliner Wahlkreisen 339 Stimmabgaben und 14 Nennungen vorgenommen. Es liegen uns folgende Ergebnisse vor:
Berlin VIII. Gewählt wurden 2 Liberale und 1 Sozialdemokrat. Die Fortschrittler besitzen nunmehr insgesamt über 418, die Sozialdemokraten über 370 Wahlmänner. Die Wiederwahl des Fortschrittlers Meinen wo identisch geblieben.
Berlin IX. Gewählt wurden 2 Fortschrittler und 2 Sozialdemokraten. Gesamtresultat: 406 Sozialdemokraten, 372 Fortschrittler und 12 Konservative. Sozialdemokratischer Kandidat ist Genosse Strobel.
Berlin X. Gewählt 20 Fortschrittler und 2 Sozialdemokraten. Gesamtresultat: Fortschrittler 448, Sozialdemokraten 418. Die Wahl des Fortschrittlers Caffel scheint gesichert.
Berlin XII. Gewählt wurden 16 liberale, 14 nationale liberale, 6 sozialdemokratische und 113 fortschrittliche Wahlmänner. Es haben sich einbezogen 102 Nationaldemokraten, 333 Sozialdemokraten, 28 Fortschrittler, 38 Konservative und 2 Nationalliberale. Sozialdemokratischer Kandidat ist Gen. C. n. h.

In Frankfurt a. M. waren bisher 649 fortschrittliche, 373 sozialdemokratische und 227 nationalliberale Wahlmänner gewählt. Nur die am Reichstag vorgewonnenen Stimmabgaben hatten untere Genossen befohlen, in allen Bezirken, in denen sie selbst mit einer der bürgerlichen Parteien um den Erfolg ringen, sich zu beteiligen. Dagegen wurde in den Bezirken, in denen fortschrittliche Wahlmänner mit nationalliberalen

zur Stimmabgabe fähig. Wahlenhaftung gefaßt. Von unseren Wahlmännern kamen 84 mit Fortschrittler und 61 mit Nationalliberalen in Stimmabgabe. Die bürgerlichen Parteien unter sich hatten in der Stimmabgabe um 146 Wahlmänner zu kämpfen. Ein Ergebnis ist noch nicht gemeldet. — Wahrgang für den Reichstag auf Wahlmänner, die bei der Stimmabgabe der bürgerlichen Parteien vor für untere Genossen der Union, daß die Fortschrittler nicht zur Abtretung eines Mandats abzugeben waren, da sie sich seit der Hauptwahl gebildet, als seien sie schon im Besitze beider Mandate. Bei einer Stimmabgabe mit und bei der Abgeordnetentag werden die Nationalliberalen ihnen auch sicher zu Hilfe kommen.

Deutsches Reich.

Die Anzeigengesetze nach dem Entwurf, die über die reichslandliche Bevölkerung wieder die preussische Statistik als „Substitutionsgesetz“ verhängen wollen, sollen im Bundesrat, wie Herrs Bureau erfahren hat, auf „Bedenken“ stoßen. Diese Bedenken würden das allmähliche Preußen den „Bedenken“ ausstreifen. Eine Hoffnung ist höchstens noch auf den Reichstag zu setzen, in dem die sozialdemokratische Interpretation bald zur Verhandlung kommen wird.

Gewaltverbrechen. In einer Dekret über die französischen Soldatenangelegenheiten leitete sich das ostpreussische Justizblatt, die Schließung des Justizverfahrens, folgende unglückliche Anpreisung eines Nachforschers:

„An Frankreich stellen jene Vorjungen nur Dumme-Jungen-Striche dar, hinterlassen und allwissenden die französische Soldateska überhaupt zum größten Teil aus dummen Jungen besteht — wie das ganze Volk.“

Welches Geschrei würde das deutsche Patriotengesinde erheben, wenn französische Blätter sich etwas Ähnliches leisten würden!

Der Reichstagsabgeordnete Naumann schwört für die neuen Maßnahmen. Im Wahlkreise Waldeck, in dem am 11. Juni eine Neuwahl vorzunehmen ist, da die Wahl des Antimietern Bietmeyer vom Reichstags für ungültig erklärt wurde, tritt Naumann als Kandidat der Fortschrittler auf. In seinen Wahlreden ruft der Geist seines phantastischen Buches Demokratie und Anfertigung. Er wird nicht müde zu versichern, daß er die Berechtigung der „Schwehorlage“ und schließlich an zu erkennen. Die Regierung wird sich in dieser Beziehung also gegebenenfalls auf ihn verlassen können. Im übrigen schwört und schwört Naumann von „Frieden“ und Völkerverbrüderung. Göt freimüthig.

Die Reichstagsabgeordnete sind die Fortschrittler in diesem Wahlkreise über das Scheitern einer Einigung mit den Nationalliberalen. Die nationalliberale Partei stellt es ihren Mitgliedern frei, wen sie wählen wollen. Das Berliner Tageblatt bemerkt hierzu: „Eine beratige Sonderaktion der Nationalliberalen in Waldeck-Bromton kann nicht ohne Nutzen bleiben auf das Verhalten der Fortschrittler in Salzwedel-Gardelagen.“

Bergarbeiterstreik durch Besetzung mit englischen Geld. Die Wirtse des vorjährigen Bergarbeiterstreiks im Ruhrgebiet waren Gegenstand einer überaus räuberischen Behandlung vor dem Schöffengericht in Essen. Während nach dem Streit hatte das Essener Zentrumblatt, die Volkszeitung, Artikel veröffentlicht, in denen sie die Führer des alten Bergbaues angriff, es wurde ihnen vorgeworfen, daß sie sich durch Besetzung mit englischen Geld zu Unterstützung des Streiks hätten bestimmen lassen, während die Arbeiter des Bergbaues der Kontraktbruch durch die Unternehmer öffentlich und den mitkämpfenden Verbänden gegenüber zum Ausbaren gemahnt, hintertrieb ihre Mitglieder aber mit Arbeitslohn versehen und in die Gruben geschickt hätten, und daß der selbst begonnene Streik nicht aus tatsächlichen Gründen ausgesetzt worden sei. Hierunter habe der Streik beim Ansehen der christliche Gewerbetreibe zertrümmert und außerdem hätte er der Sozialdemokratie fruchtbar gemacht werden sollen. Nach langer Verhandlung erklärte das Gericht alle drei Beschauptungen für unbegründet. Der Beweis ist aber für keine der Beschauptungen erbracht. Das Urteil gegen den Zentrumsbekanntener lautet gegen jeder der die Beschauptungen enthaltenden Nummern der Volkszeitung um 50 Mk. Geldstrafe.

Damit ist der schwarze Schwindel über den Kampf der Bergarbeiter entlarvt. Ob aber auch tolgelassen?

Frankreich.

Der Soldatenaufruf gegen die dreijährige Dienstzeit. In Paris, in Nancy, in Toul, in Belfort, in Macon, an allen Orten, in allen Mafenzen gärt es empor. Die Soldaten, die zu einer zweijährigen Dienstzeit einberufen wurden und nun bereits fünf oder ein Jahr lang zu mühseligen, sind zu unzufrieden. Das ist ebenso natürlich, wie es für französische Soldaten natürlich ist, daß sie ihre Inzivilistenähnlichkeit öffentlich Ausdruck geben. Einmal, weil es dem Krampfen ein Bedürfnis und eine Gewohnheit ist, zu fragen was er denkt, und zweitens, weil man den im deutschen Heere üblichen Kadavergehörigkeit in der französischen Armee nicht kennt. Die bürgerlichen Blätter Deutschlands, die daraus Schlüsse ziehen auf die „Herabsetzung“ der französischen Armee, urteilen eben, wie deutsche Interoffiziere. Selbständige Denken der Soldaten hat noch nie die Kriegszügeligkeit einer Armee herabgesetzt im Gegenteil! Aber für deutsche Militärpatrioten geht eben das Maulhalten wie das Stenerzählen zu den Berührungspunkten. Und das es in den Mafenzen noch mehr umher zu sein der Zivilbevölkerung, ist ebenso natürlich, denn dort sind all die direkt betroffen.

Die bürgerliche Presse, die erst gleichgültig die Schuld an den Mafenerunruhen zuzuschreiben versuchte, um schließlich bereit in der Konföderation und der sozialistischen Partei die Urheber zu demütigen, schreibt nun „exemplarischer“ Vorkommnisse. Der Erfolg, den sich die Regierung davon verspricht, wird ausbleiben. Widerspruchsmittel hat die französische Reaktion im Laufe der Geschichte in oft und dem angewandt, Sie hat damit aber nie Glück gehabt. Und eines wissen auch die „Abgeordneten“: Wenn sie sich dazu verleiten lassen sollten, die dreijährige Dienstzeit zu stimmen, dann schaffen sie sich nicht nur ein Briefcorrespondent schreiben, in den unter der Adresse befindliche Zettel, und in der einzuwerbenden Jahresliste unübersichtliche Zeile. Mit welchem Feuererzie bis dahin die Soldaten bei der Sache sein würden, belamen die Offiziere jetzt zu spüren. „Sabotage“ ist nicht zufällig ein französisches Wort. . . .

Paris, 23. Mai. Der Temps bringt Einzelheiten über die Soldatenunruhen und den Verlauf von Koblenz, welche zeigen, daß der Vorkall in der Tat sehr ernst Natur war. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß die Meuterer nach einem verabredeten Plane vorgehen wollten. Sie beabsichtigten zu nächst ein in einer anderen Mafene liegendes Bataillon zum Aufbruch an die Revolte zu veranlassen und dann nach Albi zu ziehen und dort mit dem 5. Infanterieregiment eine Stadtunruhen gegen die dreijährige Dienstzeit zu verschieben. Sie sollen sogar die Affiche gehabt haben, die Forenplan sei durch rechtzeitiges Eintreffen des Obersten und der übrigen Offiziere vereitelt worden.

Vordreau, 23. Mai. Fast an sämtlichen Mauern der Stadt Tarbes sind Plakate angebracht, in denen gegen die dreijährige Dienstzeit protestiert und die Soldaten zu „Revolte“ aufgefordert werden.

Kaufl. 23. Mai. Die Polizei hat in verschiedenen dem Geyerplatz nahegelegenen Straßen der Stadt Hausdurchsuchungen abgehalten und Kisten mit Namen von Soldaten gefunden. Infolge dessen wurden 27 weitere Soldaten verhaftet.

Eine sozialistische Interpellation im Parlament. In der Deputiertenkammer brachte am Freitag Genosse Bailiant eine Interpellation im bezug des Verbotes der für Sonntag an der Mur des Nordens geplanten Kundgebung und forderte für das Volk von Paris das Recht, davor zu gehen, die für die Arbeiterklasse gefallen seien. Das Zentrum und die Rechte wechselten mit der äußersten Linken heftige Zwischenrufe. Als Bailiant von der Reaktion sprach, die sich gezeigt habe, seitdem Barthou Ministerpräsident sei, betonte dieser unter dem Beifall des Zentrums und der Linken, er nehme die Verantwortung auf sich, Bailiant erwiderte, die Einbringung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit sei der Beginn des Bürgerkrieges. Der Minister des Innern Klotz antwortete und erinnerte daran, daß die Rechte der Präfekten die Kundgebungen gegen die dreijährige Dienstzeit angezeigt hätten, welche Gegenkundgebungen im Gefolge hätten. Ein ministerielles Rundschreiben habe diese alle unterlag. ... Man kann keine Strafkundgebungen gegen einen Gesetzestwurf zulassen, der frei vor dem Parlament und dem Lande beraten wird. (?) Die Strafe gehört nicht ihnen, die Strafe gehört jedermann. (Beifall im Zentrum und bei einem Teil der Linken, lächelnde Lachen auf der äußersten Linken.) Der Sozialist Willm beknüpfte das Verbot der Kundgebung an der Mur des Nordens, da die früheren immer friedlich verlaufen seien. (Doch man lie, so fragte er, nicht fragen, weil die gewaltsame Kundgebung sich gegen die dreijährige Dienstzeit richtet? Würde man sie gestatten, auf das bestimmte Verprechen hin, Ruhe zu halten? (Beifall bei der äußersten Linken.) Minister Klotz erklärte sich für die Tagesordnung. Die die Maßregeln der Regierung billigt. Die Deputiertenkammer hat eine Tagesordnung, welche die Erklärung der Regierung billigt, mit 281 gegen 186 Stimmen angenommen.

Paris, 23. Mai. Die Kundgebung bei der Mur des Nordens verboten worden ist, beschloffen die geeinigten Sozialisten in Paris am 23. Mai in Paris Saint-Germain in der Nähe von Paris eine Versammlung abzuhalten. Der Minister erklärte in den Wandelgängen der Kammer, diese Versammlung „zu gestatten“, wenn es nicht zu Strafkundgebungen läme.

Wie liebendwürdig von dem Manne.

Dänemark.

Das Ergebnis der Parlamentswahlen liegt nunmehr endgültig vor; an der mitgeteilten Verteilung der Mandate wird nur insofern etwas geändert, als die Liberalen 44 Mandate erhalten haben, wofür der eine „Wilde“ aussteigt. Die neu gewählte Zweite Kammer setzt sich also zusammen aus 44 Liberalen, 32 Sozialdemokraten, 31 Bürgerlich-Moderalen und sieben Konserverativen. Die sozialdemokratisch-radikale Mehrheit beträgt sechs Stimmen. Sie ist also günstiger als die bisherige parlamentarische Mehrheit der Liberalen, die nur mit Hilfe anderer Parteien gebildet werden konnte.

Von besonderem Interesse ist die auf die einzelnen Parteien entfallene Stimmenzahl. Unsere Partei hat, wie dem Fortschritt aus Rosenhagen berichtet wird, in 68 der 114 Wahlfreie Mandate erhalten. Sie erhielt 107 015 Stimmen gegen 98 718 bei der Wahl vor drei Jahren und 55 980 vor zehn Jahren. Die Radikalen haben seit 1906, wo sie sich zum ersten Male an der Wahl beteiligten, ihre Stimmenzahl von 41 449 auf 17 270 steigern können (unsere Partei zählte damals 76 612 Stimmen). Die Liberalen sind seit 1906 von 118 988 auf 102 852 Stimmen zurückgegangen, während die Konserverativen ihre Stimmenzahl von 61 204 auf 85 070 erhöhen konnten. Nicht man nun den Vergleich zwischen den beiden letzten Wahlen, so ergeben sich folgende Stimmenzahlen:

	1910	1913
Sozialdemokraten	98 718	107 015
Radikalen	61 884	67 279
Liberalen	118 992	102 852
Konserverative	64 904	85 070

Die Konserverativen haben zwar die größte Erhöhung ihrer Stimmenzahl gehabt, aber das liegt daran, daß sie eine große Zahl von Wahlmandatanten bei der letzten Wahl aufgestellt hatten, wofür sie hoffen, im Frühen Frühen zu können. Zum Teil sollte es wohl auch den Zweck haben, ihre Forderung auf ein proportionales Wahlsystem für die Zweite Kammer größeren Einbruch zu geben, eine Forderung, die nur dann in Dänemark eine Berechtigung hat, wenn auch die Erste Kammer auf gleicher Grundlage zustandekommt.

Einen Stimmenrückgang haben nur die Liberalen, die aber zum Teil diesmal für die Konserverativen gestimmt haben. Rund 4000 „liberale“ Stimmen sind daher den Konserverativen zugezählt worden, die auf wahrerformfeindliche Kandidaten abgegeben wurden. Wie viele liberale Stimmen darüber hinaus zu den Wahlrechtsgegnern übergegangen sind, läßt sich nicht ermitteln. Wahrscheinlich ist, daß mancher frühere „liberale“ Wähler diesmal konserverativ stimmte, weil konserverative Kandidaten auch dort aufgestellt waren, wo das früher nicht der Fall war.

Die Hauptfrage bei der Verteilung der diesmaligen Stimmenzuteilung ist natürlich die Stellung der Wähler zur Wahlfreieform. Die Zahl der eingetragenen Wähler betrug 492 000; gewählt haben 369 300 = 74,4 Prozent der Wahlberechtigten. Für das neue Wahlsystem wurden rund 275 000 Stimmen abgegeben, gegen rund 87 000 wahrerformfeindliche Stimmen. Circa 4000 Stimmen waren zerstückelt oder ungültig. Die Vertriefsfeie Wahlfreieform hat bei der Wahl also mit über Dreiviertel-Mehrheit gezeigt, womit die Wähler ihr Urteil über die Wahlrechtsgegner deutlich gesprochen haben.

England.

England und die russischen Vorkämpfe. Man schreibt uns aus London am 22. Mai: Die Protestbewegung der englischen Arbeiter gegen die Auslieferung des in Ägypten verhafteten russischen Genossen Arles hat bereits zu einem ersten Erfolg geführt. Sir Edward Grey läßt heute offiziell erklären, daß er dem Genossen Meir Dardie, der einen Protest bei ihm eingeleitet hat, mitgeteilt habe, er habe eine Untersuchung über die Verhältnisse der Verhaftung Arles' anzuordnen.

Der Daily Citizen weist heute darauf hin, wie fadenförmig die Ausrede ist, daß die „Kapitulationen“ in Ägypten den Konflikt der verschiedenen Staaten das Recht geben, in derartigen Fällen die Untertugend über ihre Landesherrschaft zu beanspruchen. Die Kapitulationen beziehen sich nur auf in Ägypten begangene Verbrechen und sollen dem Schutze der ausländischen Verbrechen dienen, die ihre Beurteilung vor den Konulargerichten anstatt vor den einheimischen Gerichten beanspruchen können. Vorbedingung ist aber in allen Fällen, daß die betreffende Person gegen das ägyptische Gesetz verstoßen hat. Von alledem kann der Arles natürlich nicht die Rede sein. Es wäre ungeheuerlich, wenn die Konulargerichtsbarkeit dahin gebietet werden könnte, daß alle Staaten Europas das Recht hätten, in Ägypten ihr eigenes Rechts- oder Unrechtsurteil geltend zu machen.

Der Daily Citizen bracht einen Brief des gegenwärtigen Sekretärs der russischen Seemannsgewerkschaft aus Antwerpen, in dem dieser mitteilt, daß die russischen Regierungskreise sich Arles' bemächtigen wollen, um einen geplanten russischen Seemannsstreik zu vereiteln. Viele russische Regierungsbeamte seien an diesen Medevisionen finanziell interessiert. Er erklärt ferner, daß die Verhaftung des Arles nur der erste einer ganzen Reihe geplanter Genataltate ähnlicher Art sei, und daß die Genatanten in anderen Ländern nur warten, um zu sehen, wie sich England verhalten werde. Antwerpen wimmte von russischen Spionen.

Die Protestbewegung greift in England schnell um sich. Gellert hat das Generalkomitee des Britischen Werkereicheit überhand des einstimmig beschloffen. Sir Edward Grey antworteten, Arles sofort auf freien Fuß zu setzen und seine Auslieferung an Ägypten zu verhindern. Eine ähnliche Resolution hat u. a. auch eine Konferenz der Dockergewerkschaft in Liverpool geföhrt. Arles sollte als russischer Delegierter dem für den 10. Juni einberufenen (und jetzt bis Ende August verschobenem) internationalen Transportarbeiterkongress in London einwohnen.

China.

Die Fünf-Mächte-Anleihe. Der Londoner Daily Telegraph meldet aus Peking, daß es der Regierung gelungen ist, sich mit den parlamentarischen Führern in der Anleihefrage zu einigen. Es wird eine parlamentarische Kommission zur Überwachung der aus der Fünf-Mächte-Anleihe zu bestrickenden Ausgaben eingesetzt werden. Quansidai habe sich zu diesem Schritte infolge seiner prekären Lage gezwungen gesehen. Er sei tatsächlich ein Gesandter. Der Kongresskomitee meint, daß Quansidai entweder in Zukunft Konstitutionell verregulieren müssen, oder er unterzeichnet sein eigenes Todesurteil.

London, 24. Mai. Wie das Meuterei-Bureau aus Peking meldet, haben die in Betracht kommenden französischen, deutschen und englischen Vanten im Hinblick auf die Tatsache, daß die Fünf-Mächte-Anleihe statt überzeichnet wurde, die baldige Ausgabe einer Währungsanleihe beschloffen.

Keine Auslandsnachrichten.
Der Kaiser Joshibito von Japan wurde gestern plötzlich totgefaßt. Da die Meldung, die eine japanische Zeitung in San Francisco zuerst in die Welt gesetzt hatte, auf Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen konnte, nahmen wir von ihr erst gar keine Notiz. Sie wurde auch bald widerrufen; Joshibito ist an einer Lungenerkrankung erkrankt. — Vom Bürgerkrieg in Mexiko. Aus Eagle Park in Texas wird gemeldet, daß die mexikanischen Aufständischen 100 Mann Bundesstruppen, die sie im Nordwesten Mexikos in einen Hinterhalt gelockt hatten, getötet haben.

Der Friedenshandel.

Die Londoner Friedensverhandlungen kommen nicht vom Tode. Die Zusammenfassung der finanziellsten Kommission in Paris bildet den größten „Stein des Anstoßes“ für die Verhandlungen und die ganze Situation ist verworren. Der griechische Delegierte erklärte, er sei unwillig und eine höfliche Verleumdung, daß Griechenland die Unterzeichnung des Friedensvertrages hinterziehen wolle, um die griechischen Staaten bei Thakaldisa festzuhalten, die von verbündeten Staaten mit Einfluß Bulgariens, und auch die Türkei, wünschen keine Änderungen in dem Vertragsentwurf. — Die Verbündeten überredeten Osman Pasha die Abänderungsvorschläge. Die Türkei erhebt Einpruch gegen den griechischen Vordring bet. der ägäischen Inseln. Alles weist auf eine weitere Verzögerung der Unterzeichnung der Präliminarien hin.

Griechen und Bulgaren.

Sofia, 23. Mai. Zu dem Vorfall am Angitia (Anghitis)-Küste wird von bulgarischer Seite gemeldet: Vor gestern Abend eröffneten griechische Truppen das Feuer gegen den bulgarischen Posten, der zwischen den Brücken von Vultschitsa und Küttschloepus im Umkreise von 200 Metern am linken Ufer des Angitiaflusses aufgestellt war. Das Gewehrfeuer deutete sich bald auch auf die anderen Posten in dieser Gegend aus, aus der die Griechen die Bulgaren vertreiben wollten; die Griechen stellten jedoch bald darauf das Feuer von selbst ein, ohne daß die Bulgaren Verluste erlitten hätten. Die Bulgaren hatten die Zerkonnen auf den Höhen am Angitiaflusse bereit. Der die griechischen Truppen kommandierende Oberleutnant hat den Kommandanten des bulgarischen Regiments um eine Unterredung gebeten, um den Zwischenfall zu ordnen.

Sofia, 23. Mai. Die im Januar dieses Jahres unter die Fahnen gerufenen Rekruten verließen gestern Abend mit einem unbekanntem Ziel und zu einem noch nicht bekannten Zweck die Stadt. Es sind im ganzen 36 000 Mann.

Von der serbisch-bulgarischen Freundschaft

Saloniki, 23. Mai. In dem bulgarischen Dorf Jagatz im Bezirk Monastir kam es zwischen einem serbischen Korporal und dem Ortsältesten zu einem Streit, in dessen Verlauf der Ortsälteste den Korporal durch einen Schuß verwundete. Serbische Soldaten tösteten darauf den Ortsältesten und fünf andere Ortsbewohner. Viele Personen wurden mißhandelt und eine größere Anzahl Dorfbewohner nach Monastir gebracht und dort eingekerkert.

Verantwortlich für Redaktion, Politische Überfahrt, Verlag wochentags Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Braunkohlen und Vermittlungs Karl Böck, Lokales Wilhelm Rosen, Provinziales Gottl. Kasperik. — Verleger und Druck der Anzeigen verantwortlich H. Jähni, Schmid u. Galle. — Druck der Politischen Gewerkschafts-Verbandszeitung (L. G. M. D. G.).

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Kleiner-Preis-grosser-Genuss.

DOYEN
Cigaretten

3 Pfg.

ADLER-COMPAGNIE
ACT. GES.



Billige Preise

für

Wasch-Kleiderstoffe.

Musselinette
hell- u. dunkelgründig, in neuen sparten Ausmusterungen
Meter **58 45 30 25 Pfg.**

Futuristen-Musselinette
aparte Neuheit, in grossen Farben-Sortimenten
Meter **75 60 45 Pfg.**

Weiss Rips-Leinen
für Röcke und Jackenkleider geeignet
Meter **1²⁰ 90 65 Pfg.**

Zephyr
für Blusen, Kleider u. Wäschezwecke, große Musterauswahl
Meter **75 58 40 25 Pfg.**

Futuristen-Satin
für Blusen und Besatzzwecke, in vielen neuen Mustern
Meter **98 85 75 Pfg.**

Woll-Musseline
in gross. Farben- u. Muster-Auswahl, mit u. ohne Bordüren
Meter **95 85 68 Pfg.**

Wasch-Voile
klares Gewebe, gestreift, geblümt und mit Bordüren
Meter **85 75 65 Pfg.**

Frotté
eleganter Waschstoff, einfarbig, mit schmalen Nadelstreifen
Breite 80/115 cm . . . Meter **1.50 1.25**

Schweizer Stickereistoff
auf Voile- und Mull-Fond, „Plattstich“, 115/120 cm breit
Meter **2⁷⁵ 2⁵⁰ 2⁰⁰**

Ein grosser Posten
abgepasste Musselinette - Blusen 98 Pfg.
grosse Farben- und Muster-Auswahl, Stück

Geschäftshaus J. LEWIN

Halle a. d. Saale,
Marktplatz 2 u. 3.

Walhalla-Theater
Morgen, Sonntag:
2 Grosse Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr: Extra arrangiert.
Kinder-Vorstellung
Der Welfriede
Affen, Hunde, Tauben, Hühner, Kaninchen, Gänse, Fische, Mäuse, Katzen, Katzen etc. in ganz großartiger Dressur zusammengeführt.
als Wickelkind in **Blatzhelm** „Ein strammer Junge“
Eintritt 0.30, 0.55, 0.80, 1.00, Erwachsene 1 Kind frei.
Letzter Sonntag! Abends 8 Uhr: Letzter Sonntag!
2 neue Burlesken 2
Nou!! „Marinefieber“ Nou!!
Auf vielseitiges Verlangen
Prinz Guttalin
Der tollste **Blatzhelm-Schlager**.
Hierzu das glänzendste Variété-Programm. 1257

Volkspark
Parteiessen! Unterstützt Euer eigenes Heim!
Das schönste u. grösste Garten- u. Saal-Etablissement am Orte bietet angenehmen Familien-Aufenthalt.
Sonnabend und Sonntag:
20jähriges Stiftungsfest des Turnvereins „Fichte“.
Sonntag vormittags 11 1/2 Uhr: **Grosses Preiskegeln**.
Im kleinen Unterhaltung des Engländer-Orchesters.
Gutgepflegte Freyberg- und Kulmbacher Biere sowie alle übrigen Getränke stets frisch.
ff. Maitrank. Anerkannt vorzügliche, gute Küche. Reichhaltige Speisekarte.
ff. Eisbein mit Erbspuré.
Um gültige Unterstützung ersucht
1249 Die Geschäftsleitung.

Burg-Kino. Die lustige Witwe. Mehr-akter. Von berühmten Variété-Künstlern gespielt. Mehrakter. Grober Witz. Bildschlagers.

PASSAGE-THEATER
Halle (Saale) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
Ab Sonnabend, den 24. Mai 1913:
Vollständig neues Programm.
Als Haupt-Attraktion:
Ein vierfüßiger Held.
Grossartiger Wild-West-Schlager, ungläubliche Pferde-dressur verblüffend. 1259
Das Drama am Pol.
Wunderbarer Schilferfilm, ergreifende Handlung aus dem Leben eines Nordpol-Forschers.
Der neue Unterpräfekt.
Schlager-Humoreske in 2 Akten von Charles Desroix, Frankreichs berühmtester Filmregisseur und Darsteller. Sowie das weitere reguläre Programm.
Beginn der Vorstellungen: Sonn- und Festtage um 3 Uhr, Wochentage um 5 Uhr nachmittags.
Jugend-Vorstellung findet nur am Sonntag nachmitt. statt.
Die Direktion.

Paul Schäfers Gärtnerei, Döllnitz.
Empfehle den Gemerkschaften und Vereinen
Topfpflanzen u. Sträusschen
zur Verlobung bei Veranlassungen und Feiern.
Bestellungen nehmen auch an: Geschäftsführer E. Koch im Volkspark, und Fr. Sachse in den „Waldäulen“.
7536

Ob Sie ein Rad kaufen, benötigen Sie mein großes Lager von neuen und gebrauchten
Fahrrädern.
Mäntel, Schläuche sowie sämtliche Ersatzteile zu den billigsten Preisen.
Otto Hänisch, Turmstr. 156.
806 - Kein Laden. - Eigene Reparaturwerkstatt.

10000 neue rote Betten schon verkauft!
1/2 schiffen, von echt rot. dicht. Daunenköder, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Fld. neuen Halbbaunen gefüllt, auf nur 30 Mk. Daselbe Oberbett mit Daunenköder nur 30 Mk. Der vollständige Sommerbett nur 40 Mk. - Zweifelhafte Lebes Oberbett 5 Mk. mehr. Verpackung frei. Garantie: Unendlich. Bettens- u. Möbel-Salon frei. Viele Dankschreiben. Bestellungen werden am Eingangstage erzieht. Ritter & Co., Klein-Fabrik, Jena 28, Unterm Markt.
+ Frauen. +
Bei Unregelmäßigkeit der Periode verlangen Sie nur mein anerkannt vorzüglich, gar. unichd. Mittel, gr. Erfolge. I. 2.50, II. 3.50. Apotheker: Dr. Paul, Revillon-Williams-Str. 24, Berlin. Dr. H. in G. schreibt: Bitte lassen Sie mit wieder H. H., wie gebr. Bin sehr dankb. zufrieden. 447

1900 Ein Posten
ca. 200 getragene Maß-Anzüge
kommen ab
heute u. folgende Tage zum Verkauf.
Wir empfehlen, nur so lange Vorrat:
Serie I II III
8 12 16 u. s. w.
Günstige Kaufgelegenheit!
Kaufhaus für Herren-Bekleidung
11 Leipzigerstr. 11

Gratis erhält ein jeder
1 Bromsilber-Vergrößerung
30 x 40 Bildgrösse
von seinem eigenen Bild, wer sich von heute bis Ende ds. Mts. in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Mark an bestellt.
1127
Glasbilder: 12 Visites 1.90 12 Visites 4.00
12 Cabinets 4.90 12 Cabinets 8.00
Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.
Geöffnet Sonntagen von 8-2 Uhr, an: auch während der Kirchzeit, Werktagen von 8-7 Uhr.
Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier, Eigene Vergrößerungs-Anstalt.
Samson & Co.
G. m. b. H.
Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
Größtes u. billigstes Atelier am Platze.

Ansichts-Postkarten
empfeht Die Volks-Buchhandlung.

Kinderwagen, Sportwagen
auf
Teilzahlung
in grösster Auswahl, gegen Wochenraten von 1 Mark.
1247 - Unsern Spezial-Katalog senden wir gratis! -
Eichmann & Co.,
Grosse Ulrichstrasse 51, Eingang Schulstrasse.

Apollo-Theater.
Heute und folgende Tage, täglich abends 8.10 Uhr: 1248
„Demi-Monde“.
Stückdrama in 5 Akten von Alexander Damas-Sohn.
Suzanne Ellen Roland
Gr. Reibentheater, Berlin, als Gast.
Sonntag, den 26. Mai Gr. Garten-Frei-Konzert.
Nachmittags 4 Uhr: Abends 8 Uhr, zum 5. Male:
„Demi-Monde“, mit Ellen Roland als Gast.

Trothaer Ballsäle.
Morgen, Sonntag, den 25. Mai er.:
Grosser Ball
des „Gesellschafts-Vereins Floria“, verbunden mit Preis-Schiessen und Blumen-Verlosung. Hierzu laden freundlich ein 1244
Der Vorstand und Willy Germs.

Schleider-Ausschnitt
Schuhmacher-Bedarfsartikel - Schäfte - Gummiabsätze - Leisten - Plattfuß-Einlagen
empfeht billigst 1255
Paul Andersch, Lederhandlung,
nur Magdeburgerstrasse 8.

Frauen, bei Störungen schon vieles andere erlos, es angewandt, bringt mein glänzend bewährtes Mittel große erprobte Erfolge selbst in den hartnäckigsten Fällen. Dank für u. Anerkennungen, Unschädlichkeit, gr. 3 Mk., 4.50, 6.00, 8.00, 10.00, 12.00, 15.00, 20.00, 25.00, 30.00, 40.00, 50.00, 60.00, 70.00, 80.00, 90.00, 100.00, 120.00, 150.00, 200.00, 250.00, 300.00, 400.00, 500.00, 600.00, 700.00, 800.00, 900.00, 1000.00, 1200.00, 1500.00, 2000.00, 2500.00, 3000.00, 4000.00, 5000.00, 6000.00, 7000.00, 8000.00, 9000.00, 10000.00, 12000.00, 15000.00, 20000.00, 25000.00, 30000.00, 40000.00, 50000.00, 60000.00, 70000.00, 80000.00, 90000.00, 100000.00, 120000.00, 150000.00, 200000.00, 250000.00, 300000.00, 400000.00, 500000.00, 600000.00, 700000.00, 800000.00, 900000.00, 1000000.00, 1200000.00, 1500000.00, 2000000.00, 2500000.00, 3000000.00, 4000000.00, 5000000.00, 6000000.00, 7000000.00, 8000000.00, 9000000.00, 10000000.00, 12000000.00, 15000000.00, 20000000.00, 25000000.00, 30000000.00, 40000000.00, 50000000.00, 60000000.00, 70000000.00, 80000000.00, 90000000.00, 100000000.00, 120000000.00, 150000000.00, 200000000.00, 250000000.00, 300000000.00, 400000000.00, 500000000.00, 600000000.00, 700000000.00, 800000000.00, 900000000.00, 1000000000.00, 1200000000.00, 1500000000.00, 2000000000.00, 2500000000.00, 3000000000.00, 4000000000.00, 5000000000.00, 6000000000.00, 7000000000.00, 8000000000.00, 9000000000.00, 10000000000.00, 12000000000.00, 15000000000.00, 20000000000.00, 25000000000.00, 30000000000.00, 40000000000.00, 50000000000.00, 60000000000.00, 70000000000.00, 80000000000.00, 90000000000.00, 100000000000.00, 120000000000.00, 150000000000.00, 200000000000.00, 250000000000.00, 300000000000.00, 400000000000.00, 500000000000.00, 600000000000.00, 700000000000.00, 800000000000.00, 900000000000.00, 1000000000000.00, 1200000000000.00, 1500000000000.00, 2000000000000.00, 2500000000000.00, 3000000000000.00, 4000000000000.00, 5000000000000.00, 6000000000000.00, 7000000000000.00, 8000000000000.00, 9000000000000.00, 10000000000000.00, 12000000000000.00, 15000000000000.00, 20000000000000.00, 25000000000000.00, 30000000000000.00, 40000000000000.00, 50000000000000.00, 60000000000000.00, 70000000000000.00, 80000000000000.00, 90000000000000.00, 100000000000000.00, 120000000000000.00, 150000000000000.00, 200000000000000.00, 250000000000000.00, 300000000000000.00, 400000000000000.00, 500000000000000.00, 600000000000000.00, 700000000000000.00, 800000000000000.00, 900000000000000.00, 1000000000000000.00, 1200000000000000.00, 1500000000000000.00, 2000000000000000.00, 2500000000000000.00, 3000000000000000.00, 4000000000000000.00, 5000000000000000.00, 6000000000000000.00, 7000000000000000.00, 8000000000000000.00, 9000000000000000.00, 10000000000000000.00, 12000000000000000.00, 15000000000000000.00, 20000000000000000.00, 25000000000000000.00, 30000000000000000.00, 40000000000000000.00, 50000000000000000.00, 60000000000000000.00, 70000000000000000.00, 80000000000000000.00, 90000000000000000.00, 100000000000000000.00, 120000000000000000.00, 150000000000000000.00, 200000000000000000.00, 250000000000000000.00, 300000000000000000.00, 400000000000000000.00, 500000000000000000.00, 600000000000000000.00, 700000000000000000.00, 800000000000000000.00, 900000000000000000.00, 1000000000000000000.00, 1200000000000000000.00, 1500000000000000000.00, 2000000000000000000.00, 2500000000000000000.00, 3000000000000000000.00, 4000000000000000000.00, 5000000000000000000.00, 6000000000000000000.00, 7000000000000000000.00, 8000000000000000000.00, 9000000000000000000.00, 10000000000000000000.00, 12000000000000000000.00, 15000000000000000000.00, 20000000000000000000.00, 25000000000000000000.00, 30000000000000000000.00, 40000000000000000000.00, 50000000000000000000.00, 60000000000000000000.00, 70000000000000000000.00, 80000000000000000000.00, 90000000000000000000.00, 100000000000000000000.00, 120000000000000000000.00, 150000000000000000000.00, 200000000000000000000.00, 250000000000000000000.00, 300000000000000000000.00, 400000000000000000000.00, 500000000000000000000.00, 600000000000000000000.00, 700000000000000000000.00, 800000000000000000000.00, 900000000000000000000.00, 1000000000000000000000.00, 1200000000000000000000.00, 1500000000000000000000.00, 2000000000000000000000.00, 2500000000000000000000.00, 3000000000000000000000.00, 4000000000000000000000.00, 5000000000000000000000.00, 6000000000000000000000.00, 7000000000000000000000.00, 8000000000000000000000.00, 9000000000000000000000.00, 10000000000000000000000.00, 12000000000000000000000.00, 15000000000000000000000.00, 20000000000000000000000.00, 25000000000000000000000.00, 30000000000000000000000.00, 40000000000000000000000.00, 50000000000000000000000.00, 60000000000000000000000.00, 70000000000000000000000.00, 80000000000000000000000.00, 90000000000000000000000.00, 100000000000000000000000.00, 120000000000000000000000.00, 150000000000000000000000.00, 200000000000000000000000.00, 250000000000000000000000.00, 300000000000000000000000.00, 400000000000000000000000.00, 500000000000000000000000.00, 600000000000000000000000.00, 700000000000000000000000.00, 800000000000000000000000.00, 900000000000000000000000.00, 1000000000000000000000000.00, 1200000000000000000000000.00, 1500000000000000000000000.00, 2000000000000000000000000.00, 2500000000000000000000000.00, 3000000000000000000000000.00, 4000000000000000000000000.00, 5000000000000000000000000.00, 6000000000000000000000000.00, 7000000000000000000000000.00, 8000000000000000000000000.00, 9000000000000000000000000.00, 10000000000000000000000000.00, 12000000000000000000000000.00, 15000000000000000000000000.00, 20000000000000000000000000.00, 25000000000000000000000000.00, 30000000000000000000000000.00, 40000000000000000000000000.00, 50000000000000000000000000.00, 60000000000000000000000000.00, 70000000000000000000000000.00, 80000000000000000000000000.00, 90000000000000000000000000.00, 100000000000000000000000000.00, 120000000000000000000000000.00, 150000000000000000000000000.00, 200000000000000000000000000.00, 250000000000000000000000000.00, 300000000000000000000000000.00, 400000000000000000000000000.00, 500000000000000000000000000.00, 600000000000000000000000000.00, 700000000000000000000000000.00, 800000000000000000000000000.00, 900000000000000000000000000.00, 1000000000000000000000000000.00, 1200000000000000000000000000.00, 1500000000000000000000000000.00, 2000000000000000000000000000.00, 2500000000000000000000000000.00, 3000000000000000000000000000.00, 4000000000000000000000000000.00, 5000000000000000000000000000.00, 6000000000000000000000000000.00, 7000000000000000000000000000.00, 8000000000000000000000000000.00, 9000000000000000000000000000.00, 10000000000000000000000000000.00, 12000000000000000000000000000.00, 15000000000000000000000000000.00, 20000000000000000000000000000.00, 25000000000000000000000000000.00, 30000000000000000000000000000.00, 40000000000000000000000000000.00, 50000000000000000000000000000.00, 60000000000000000000000000000.00, 70000000000000000000000000000.00, 80000000000000000000000000000.00, 90000000000000000000000000000.00, 100000000000000000000000000000.00, 120000000000000000000000000000.00, 150000000000000000000000000000.00, 200000000000000000000000000000.00, 250000000000000000000000000000.00, 300000000000000000000000000000.00, 400000000000000000000000000000.00, 500000000000000000000000000000.00, 600000000000000000000000000000.00, 700000000000000000000000000000.00, 800000000000000000000000000000.00, 900000000000000000000000000000.00, 1000000000000000000000000000000.00, 1200000000000000000000000000000.00, 1500000000000000000000000000000.00, 2000000000000000000000000000000.00, 2500000000000000000000000000000.00, 3000000000000000000000000000000.00, 4000000000000000000000000000000.00, 5000000000000000000000000000000.00, 6000000000000000000000000000000.00, 7000000000000000000000000000000.00, 8000000000000000000000000000000.00, 9000000000000000000000000000000.00, 10000000000000000000000000000000.00, 12000000000000000000000000000000.00, 15000000000000000000000000000000.00, 20000000000000000000000000000000.00, 25000000000000000000000000000000.00, 30000000000000000000000000000000.00, 40000000000000000000000000000000.00, 50000000000000000000000000000000.00, 60000000000000000000000000000000.00, 70000000000000000000000000000000.00, 80000000000000000000000000000000.00, 90000000000000000000000000000000.00, 100000000000000000000000000000000.00, 120000000000000000000000000000000.00, 150000000000000000000000000000000.00, 200000000000000000000000000000000.00, 250000000000000000000000000000000.00, 300000000000000000000000000000000.00, 400000000000000000000000000000000.00, 500000000000000000000000000000000.00, 600000000000000000000000000000000.00, 700000000000000000000000000000000.00, 800000000000000000000000000000000.00, 900000000000000000000000000000000.00, 1000000000000000000000000000000000.00, 1200000000000000000000000000000000.00, 1500000000000000000000000000000000.00, 2000000000000000000000000000000000.00, 2500000000000000000000000000000000.00, 3000000000000000000000000000000000.00, 4000000000000000000000000000000000.00, 5000000000000000000000000000000000.00, 6000000000000000000000000000000000.00, 7000000000000000000000000000000000.00, 8000000000000000000000000000000000.00, 9000000000000000000000000000000000.00, 10000000000000000000000000000000000.00, 12000000000000000000000000000000000.00, 15000000000000000000000000000000000.00, 20000000000000000000000000000000000.00, 25000000000000000000000000000000000.00, 30000000000000000000000000000000000.00, 40000000000000000000000000000000000.00, 50000000000000000000000000000000000.00, 60000000000000000000000000000000000.00, 70000000000000000000000000000000000.00, 80000000000000000000000000000000000.00, 90000000000000000000000000000000000.00, 100000000000000000000000000000000000.00, 120000000000000000000000000000000000.00, 150000000000000000000000000000000000.00, 2000000

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 120

Halle (Saale), Sonntag den 25. Mai 1913

24. Jahrg.

Nach 50 Jahren.

Von Rosa Luxemburg. V. 25. 13

Für die herrschenden Klassen, die das Größte an Leistung, Kampf und Ideal hinter sich haben, sind historische Jubiläen nur ein Mittel, in Selbstzufriedenheit das Vergangene zu preisen und das Zukünftige mit einem von der Vergangenheit erborgenen Nimbus zu verklären. Für eine revolutionäre Klasse, wie die proletarische, die das Größte noch vor sich hat, sind geschichtliche Erinnerungen nicht eine Selbsterhebung, mit einem Blick auf die eigene Vergangenheit triumphierend zu konstatieren, „wie herrlich weit wir's schon gebracht“ haben, sondern vor allem ein Anlaß zur Selbstkritik, zur Prüfung des Geleisteten und Verständigung über das zu Lebende.

Am 28. Mai 1863 der Allgemeine deutsche Arbeiterverein gegründet wurde, da wurde damit die Massenpartei des deutschen Proletariats in der Tat „pöblich, wie durch einen Pauerschlag“ aus der Taufe gehoben. Es war ein lächerlicher „einer rasche Tat Kaffalle“, die jenen weltfremden Moment gezeigt haben, und die Arbeiterklasse Deutschlands ist ihm „swigen Dank schuldig, daß er zu jener unerbittlichen Tat ganz allein, ja gegen Wagners Abmahnung, die eiserne Energie fand.“

Die Entstehung und das Wachstum der Sozialdemokratie, als der aufklärten, zielbewußten Vorhut des kämpfenden Proletariats, ist freilich nicht ein Zufallsprodukt, nicht eine zufällige Schöpfung gemalter Individuen. Sie ist in den sozialistischen Verhältnissen selbst begründet. Alle Kaffalle seine feurige Agitation begann, da kamen ihm aus schon die besten Elemente der Arbeiterkraft entgegen. Es war die Leipziger Elite des deutschen Proletariats, die sich von selbst bereits aus der geistigen Vormacht der liberalen Bourgeoisie zu befreien suchte und nach dem richtigen Wege tastete. Ihr Ruf an Kaffalle bleibt ein unwegänglicher Hauptbestandteil der Leipziger Arbeiterkraft.

Wie wenig aber die kapitalistischen Verhältnisse allein zur Entstehung einer lebensfähigen sozialistischen Arbeiterpartei genügen, ist England der beste Beweis. Dort hat die kapitalistische Entwicklung zuerst und in flüchtiger Weise ihren Triumpfsieg gefeiert. In England lebte und wirkte Marx jahrelang, wie die höchsten Verhältnisse war sein wissenschaftliches Hauptwerk mehr als den Deutschen auf den Leib geschrieben. Trotzdem fehlte die englische Arbeiterbewegung bis auf den heutigen Tag ausschließlich in dem Gegensatz zwischen sozialistischer Seite, die feiner fruchtbarer aktiven Politik fähig, und reformistischer Arbeiterpolitik, die seines befruchtenden Leitenden Gehaltens fähig ist. In Deutschland hat Kaffalle durch seinen Kampfsinn die Arbeiterkraft von der Bourgeoisie ein für allemal losgerissen und ihr das gegeben, was ihr von nun an die Wange in allen späteren Kämpfen dienen sollte: eine selbständige politische Parteiorganisation mit einem fruchtbaren, lebendigen, politischen Aktionsprogramm. Welche man in dem lebendigen Kampfe Kaffalles gegen die Fortschrittspartei manche Extremität peinlich empfanden, mag man heute noch manche überflüssige Annäherung an die feudale Reaktion bedauern, an die er sich im Kampfe mit der liberalen Bourgeoisie hat hinsetzen lassen: trotz jener Fehler, und durch jene Fehler mit, hat Kaffalle in zwei Jahren verstanden, aufzuheben der deutschen Arbeiterkraft und der Bourgeoisie einen solchen Abgrund zu graben, daß

nichts in der Welt ihn mehr zu überbrücken, nichts mehr die Arbeiter ins politische und geistige Reich des Liberalismus zurückzuführen imstande war.

Erst eine so kräftig auf die eigenen Füße gestellte Klassenpartei des Proletariats konnte nach und nach zur lebendigen Bewusstseinsbildung der Marxisten theoretischen Erkenntnis, zu dem werden, was die heutige Sozialdemokratie heute ist.

Seit fünfzig Jahren dreht sich die Politik und das ganze öffentliche Leben Deutschlands um die Sozialdemokratie. Sie ist das starke Triebrad des sozialen Fortschritts im Reiche, sie ist der Hort der freien wissenschaftlichen Forschung und der Kunst, sie ist der einzige Anwalt der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, sie ist die Beschützerin und Wächterin der Volkjugend, sie ist das Bollwerk des Völkervertragens, sie ist die Verkörperung der Aufrechterhaltung von Millionen aus dem tiefen Schacht des materiellen und geistigen Elends, worin sie die kapitalistische Ausbeutung verbannt hat.

All dies ist sie aber nur, weil und solange sie das bleibt, was sie als ihre historische Geburtsstunde mitgebracht hat: eine rücksichtslose Partei des revolutionären Klassenkampfes um die Bewusstseinsbildung der Einzelnen des Sozialismus. „Der Arbeiterstand muß sich als selbständige politische Partei konstituieren“, schrieb Kaffalle im Offenen Antwortschreiben an das Leipziger Zentralkomitee.

Groß und mächtig ist in den fünfzig Jahren, die seitdem verfloßen, die Organisation der Sozialdemokratie geworden. Aus den paar Tausenden, die dem Vorne Kaffalles folgten, ist ein Heer von einer Million geworden. „Die Vertretung des Arbeiterstandes in den gesetzgebenden Körpern Deutschlands — dies ist es allein, was in politischer Hinsicht seine legitimen Interessen befriedigen kann.“ schrieb weiter Kaffalle im Offenen Antwortschreiben. Heute zählen die Vertreter des Arbeiterstandes in den deutschen Parlamenten nach Hunderten und ihre Wähler nach Millionen. Das Aktionsprogramm Kaffalles ist in dem halben Jahrhundert schwerer Mühen und Opfer glänzend ausgeführt worden und hat sich in der heutigen Größe der Partei glänzend bewährt.

Aber das Aktionsprogramm Kaffalles war das Produkt einer bestimmten politischen und historischen Situation. Darin lag seine Größe und seine zündende Kraft, darin ist auch seine Beschränktheit, seine geschichtliche Schranke gegeben. Zur Zeit Kaffalles, vor fünfzig Jahren, in der Kindheitsphase des deutschen Sozialismus war die Schöpfung und der Ausbau der sozialdemokratischen Parteiorganisation an sich, war der Eintritt der Arbeiterklasse in die gesetzgebenden Vertretungen allein schon eine mächtige Fortschritt, ein befruchtendes Aktionsprogramm, eine politische Offenbarung.

Seute in der imperialistischen Schöpfungsphase, der internationalen Kapitalherrschaft, heute in der tiefsten Verfallsperiode des bürgerlichen Parlamentarismus würde das Verharren bei dem Ausbau der Parteiorganisation und bei parlamentarischer Betätigung allein nicht ein Aktionsprogramm der Arbeiterklasse, sondern ein Programm der Passivität, der Anbolen, trotz aller siffernmäßigen Wuchstums ein politisches Trüppchen auf demselben Fleck sein. Die mächtige Parteiorganisation kann heute nicht Selbstzweck sein, — sie muß sich als Hilfsmittel zur revolutionären Weltumwälzung der großen Volksmasse erweisen. Die gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse können heute nur als Hindernis und als Absehung für die Arbeiterklasse gelten, aus der jahrzehntelangen Defensive her-

auszutreten und allmählich zu einer kraftvollen Offensive gegen die herrschende Reaktion überzugehen.

Seute gibt es keinen Passivität, der mit einer Stimme, die wie Erz tönt, und mit fähigem Arm die deutsche Arbeiterklasse zum Sturm auf die Wollwerke der Klassenherrschaft mitreißt würde. Die Zeit der überregenen Individuen, der fähigen vorauseilenden Führer ist vorbei, denn heute ist die Masse selbst berufen, ihre eigenen Führer, Bannerträger und Stürmer, ihre eigene Partei zu sein. Von den hohen Bergipfeln der Wissenschaft aus sieht man das Morgenrot des neuen Tages früher, als unten in dem Gewühl des täglichen Lebens. — Was eine Stunde ist in dem Naturkämpfe eines jeden Tages, das sind ein und zwei Jahrzehnte in dem weit imposanteren Schaulpfe eines weltgeschichtlichen Sonnenanfangs. — Passivität und Marx haben die Arbeiterkraft auf die hohen Bergipfeln der Wissenschaft geführt.

Nach jetzt, wo schon der beginnende Untergang der kapitalistischen Sonne auf einem blutroten Flammenmeer den Himmel färbt, wo schon im Tale selbst das erste Rachen eines neuen Tages immer vernehmbarer wird, da ist es für die Masse der aufgekärnten Arbeiterkraft an der Zeit, sich dessen bewußt zu werden, daß sie in den fünf Jahrzehnten m a n d i g, hart und reif geworden ist. Kraft und Mündigkeit verpfändet aber in einer Politik, die an Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit jener nicht die gleiche wäre, was her vor einem halben Jahrhundert der Allgemeine deutsche Arbeiterverein hervorgegangen ist.

Gewerkschaftliches.

Bankarbeiter-Auspehrung in Bad Salzbrunn.

In Salzbrunn im Bergamt Braunau sind 250 Bankarbeiter ausgepehrt worden, weil die Zimmerer die Arbeit eingestellt hatten. Bei den Vorschüben zum zentralen Parteitag weigerten sich die Salzbrunner Unternehmer, unter Vorsitz des Industriellen Geh. Rat Heymann, der die ganzen Verhandlungen für das Bergamt Braunau leitete, überhaupt mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln. Sie stellten sich damit außerhalb der zentralen Schiedsgerichts-Verhandlungen, wollen aber jetzt den Abmachungen zustimmen, nachdem sie für die Unternehmer nichts ausstellen sind. Die Zimmerer fordern eine Erhöhung des Stundenlohns von 25 auf 30 Pf. bei 8 Stunden Arbeit, eine Erhöhung von 5 und 2 Pf. Das zentrale Schiedsgericht hatte auf Forderung von 2 und 1 und 1 Pf. erkannt. Die Zimmerer wollten verhandeln. Die Unternehmer verbotenen jedoch den Verhandlungstag wiederholt, so daß der Streik befristet wurde. Die Antwort der Unternehmer ist die Auspehrung der gesamten Bankarbeiter.

Unternehmerrassismus in England.

Die englischen Gewerkschaften sind, wie uns aus London geschrieben wird, einer systematischen Kontrapolitik der Polizei und Rekonstruktoren auf die Spur gekommen. Es werden die Namen von 300 Kellnern und sonstigen Gewerkschaften, die an den Herden ebenfalls erfolgreich wie demokratischen „Witkretzer“ in den Londoner Restaurants betätigt waren, in London und der Provinz zirkuliert. Den Gewerkschaften ist ein Exemplar der schwarzen Liste und des Gewerkschaftsindex in die Hände gefallen. Eine Anzahl der Gewerkschaften ist auch tatsächlich konfiszieren worden. In England eine verhältnismäßig geringe Kampfweise, und sie hat große Enttäuschung bei der ganzen Arbeiterkraft erregt. Die Arbeiter stellen die Gefährlichkeit dieses Vorgehens in Frage und werden es eventuell vor die Gerichte bringen. Der Gewerkschaftsverband hat sich der Unzulässigkeit angenommen.

Eine Jubiläumsbetrachtung.

Von August Bebel.

Leipzig steht im Zeichen der Jubiläumsfeier. Vor fünfzig Jahren sah Leipzig das bis dahin größte Deutsche Jubiläum, dessen Zeitraumen die fünfzigjährigen Jubiläumsfeier der deutschen Arbeiterbewegung, von der am 18. Oktober 1813 Napoleon in der Schlacht bei Leipzig die deutsche Arbeiterkraft, die dem Aufbruch der vierzigjährigen Hundertjahrfeier jener Schlachtstage vor sich gehen soll.

Dort können wir auch am 20. Juni dieses Jahres die zweihundertjährige Wiederkehr jener Zusammenkunft am Napoleonstein feiern. Eine Stelle, von der am 18. Oktober 1813 Napoleon in der Schlacht bei Leipzig die deutsche Arbeiterkraft, die dem Aufbruch der vierzigjährigen Hundertjahrfeier jener Schlachtstage vor sich gehen soll.

Während die Vorbereitungen zu dem Turnfest und der Schlachtfest im Gange waren, vollzog sich in Leipzig am 28. Mai 1863, kaum beachtet, die Gründung einer neuen Partei, die für Deutschlands den Beginn einer Weltbewegung bedeutete, so unbedeutend ihr Anfang war. Es war ein kleiner Kreis von Männern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, die auf den Ruf Ferdinand Lassalles zumtraten, um den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein ins Leben zu rufen, dessen Präsidentenamt Lassalle übernahm.

Leipziger Arbeiter hatten das Verdienst, den Anstoß zu jener Bewegung gegeben zu haben, in deren Auftritte sie sich an Lassalle gewandt hatten, um das Programm für die neue Bewegung zu erhalten, das er in seinem berühmten gewordenen „Offenes Antwortschreiben in das Zentralkomitee zur Einberufung eines Deutschen Arbeiterkongresses“ niederteilte und das die Richtschnur des neu gegründeten Vereins wurde.

Aber der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ging im Februar 1861 die Gründung des Gewerkschaftlichen Bildungsvereins voraus, dessen Gründer sich aus den leitenden Mitgliedern der Leipziger Volksschulischen Gesellschaft und einer Anzahl Liberaler und Demokraten aus der achtundvierzigjährigen Bewegung zusammenschloß. Es war also der Verein das Ei, aus dem keine verfallenen Wandlungen der Allgemeinen Deutsche Arbeiterverein erwuchs.

Der Plan der Gründer des Gewerkschaftlichen Bildungsvereins war, geführt auf das Verbot des Frankfurter Bundestages aus dem Jahre 1864, nonnads die Bildung von Arbeitervereinen verboten war, den neuen Verein als eine Art Zirkel der wissenschaftlichen Gewerkschaften zu rufen. In der Vollversammlung, die zu diesem Zweck am 19. Februar 1861 einberufen worden war, kam es aber zu einer heftigen Abspaltung,

die unter Führung des ehemaligen achtundvierzigjährigen Parlamentsmitglieds, Prof. Mohrmäcker, von Rahlbein, Rühlke usw. ausging. Sie sahen das Verhältnis des zu gründenden Vereins zur Volksschulischen Gesellschaft als ein unumkehrbares auf. Der Verein konnte nicht als die Aufgabe haben, die Lücken der Schulbildung auszufüllen, aus genügt nicht wissenschaftliche Vorträge, sie dienen noch so interessant, Hauptaufgabe sei, die politische Bildung des Arbeiters zu fördern und ihn zum Staatsbürger zu erziehen.

Die Mauer im Streit blieben an jenen Abend in der Unterwelt, sie waren aber lang genug, gleich mit, hat ich oben nicht aufstehen, die Mauer nicht als die Aufgabe haben, die Lücken der Schulbildung auszufüllen, aus genügt nicht wissenschaftliche Vorträge, sie dienen noch so interessant, Hauptaufgabe sei, die politische Bildung des Arbeiters zu fördern und ihn zum Staatsbürger zu erziehen.

Das war ein großer Fortschritt, ein befruchtendes Aktionsprogramm, eine politische Offenbarung.

So entstand das Antwortschreiben, dessen erste Wirtung war, daß das Komitee sich isolierte und Mohrmäcker und eine Anzahl seiner Anhänger aus dem Komitee und dem Verein Vorwärts auswich, der damit aufhörte zu bestehen. Mohrmäcker und Genossen traten später zu uns über. Wir hatten uns mittlerweile ebenfalls nach links entwicelt.

Die Wirkung des Antwortschreibens war zunächst nicht die erwartete, wenigstens nicht bei den Arbeitern. Der Grund hierfür lag in der politischen Minderwertigkeit der deutschen Arbeiter jener Zeit, die in ihrer großen Mehrzahl unter der Herrschaft der Reaktion der fünfziger Jahre angeschlossen waren, der ihnen verpöbte, ihnen nicht als Arbeiterorganisation, die seit dem Kriegsjahr 1859 entstanden war, ihr Heil erwarteten. Dazu kam, daß die ökonomische Struktur Deutschlands zu Anfang der sechziger Jahre noch eine weitestgehend feudalartige war. Selbst in Leipzig beherrschten außer einigen Fabrikanten nur noch andere Handwerker sehr mächtigen Anhang. Die große Mehrzahl der Arbeiter behauptete sich als Handwerksgehilfen, von denen viele noch auf spätere Selbständigkeit rechnet. Das politische Interesse aber nahm der in den Jahren 1863 und 1864 seinen Höhepunkt erreichende Verfallungssturm in Preußen, wofür der Apriler Sommer und der September, ein Anstoß an deren Spitze seit September 1862 Bismarck als Ministerpräsident stand.

Dagegen rief das Künftige Lassalles die gesamten Liberalen in die Schranken, die mit der feinen Witterung, die die W-

föhrung kapitalistischer Klasseninteressen erzeugt, sofort ahnten, welche Gefahr für sie aus der neuen Bewegung erwuchs. Die Angriffe, oft der persönlich-gehaltigen Art, hagelten auf Lassalle von allen Seiten nieder. Lassalle wurde jetzt als literarischer und rechtlich ein Nichtstun, in dem er nehmungsweise seine Kräfte vergeblich aufzuheben mußte. Von der Presse lag für Tag auf heftige Angriffe und verdächtig, von der Staatsanwaltschaft und den Gerichten wegen seiner Reden und Broschüren verhaftet und mehrfach zu schwerem Gefängnis verurteilt, konnte ihm der Anstoß, mit dem er in den vierzig Jahren der Arbeiterbewegung in den Massen empfangen wurde, um die weitere die notwendige feindliche Aufklärung bringen, da der reiche Erfolg, ein Massenansturm in den von ihm gegründeten Verein, ausblieb, sogar in Leipzig, dem Ausgangspunkt der Bewegung, wo Lassalle am 16. April in einer großen Volksversammlung eine Rede gehalten, die später über den Streik der Arbeiterfrage im Druck erschien. Von den Tausenden, die ihm in Leipzig Beifall gaben, traten nach Gründung des Vereins zunächst nur einige Dutzend bei. So nur ist es zu erklären, daß er sich in das unglückselige Verlesensbeuere mit Selene v. Dönniges verstrickte, dessen Verwicklungen ihn zu jenem Duell veranlaßten, an dessen Folgen er am 31. August 1864, noch nicht vierzig Jahre alt, starb.

Die Gewerkschaften ahnten auf, als sie die Nachricht von seinem Tode empfingen. Ihr gefährlichster Feind war nicht mehr, und nirgendwo schien eine Kraft vorhanden zu sein, die die Lücke ausfüllen konnte, die sein Tod gerissen. Aber war auch der Mann gefallen, der Samen, den er ausgesät, schlug noch aber demnächst Wurzel und fand immer fruchtbareren Boden.

Seute, nach fünfzig Jahren, ist aus dem kleinen Flügeln des Jahres 1863 ein altertümlicher Baum geworden, der jedem Sturm trotzt. Was immer er an Fähigkeiten zu überleben hatte, und sie waren zahlreich, er hat sie glücklich überwunden, und bereits beschattete seine Zweige ein Drittel des deutschen Volkes. Und der Tag wird kommen, an dem die große, große Wahrheit der Nation unter ihrem erdenden Schatten der Sorgen und der aufregenden Arbeit leidet, des Lebens freuden genießt, die sie sich selber schafft.

Von den Gründern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins leben nur noch vereinzelte, darunter Julius Rahlbein, der zu Anfang der achtziger Jahre dem Sozialistengesetz entrann und nach der Vertreibung aus Deutschland, wo er in aller Weise in der neuen Heimat für die Bewegung tätig war. Ferner Dr. Dammmer, der bald nach Lassalles Tod die Reihen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins verließ und sich wieder seinem wissenschaftlichen Berufe widmete. Beide werden, wenn auch mit verklärten Gefühlen, die großen Taten gedenken, an dem sie die Grundarbeit für ein großes Werk verrichteten.

Wie lebe große Bewegung, so hat auch die Arbeiterbewegung einen anderen Verlauf genommen, als ihre ersten Anreger träumten, wie in der Natur der Fuß sich ihm entgegenstehende Hindernisse, kann er sie zunächst nicht bewältigen, umgibt und sich andere Wege bahnt, so auch eine Volksbewegung, die sich an Lassalle hat, das er die größte Macht der Erfolge bietet, um dann mit verklärten Kräften die letzten Hindernisse zu beseitigen.

Verbandstag der Maler.

Am zweiten Verhandlungstag wurde die Debatte über das Ergebnis der Tarifbewegung fortgesetzt; sie zog sich bis zum Nachmittag hin. Wir haben aus der folgenden Ausführungen hervor: Der Hamburger Delegierte Ton u. des wurde, die Sammler Kollegen hätten heute noch so sehr und treu zusammen wie vor sehr Wochen. Sie könnten auch dem neuen Schiedspruch nicht zustimmen, da er die ersten Schiedsprüche, die für Hamburg zu geringe Zugeständnisse brachten, aufrecht erhalte. In Hamburg seien zahlreiche Sondertarife abgeschlossen worden. Nehme man den Schiedspruch nicht an, könnten sie noch eine Reihe Sondertarife abschließen, fände man jedoch ihm zu, sei es sehr frohlich, ob alle Sondertarife aufrecht erhalten werden könnten; was müßten erlangen, werde wieder verloren gehen. Das dürfe aber nicht sein, da sonst das Vertrauen der Kollegen wankt. Was erlangen sie, dürfte nicht wieder genommen werden. Der Ratius 4 des Schiedspruchs hat Erten, wo arbeitslose Umhang Sonder-tarife abgeschlossen sind, durch örtliche Verhandlungen diese Vereinbarungen allgemein durchgeführt werden sollen, sie seien eine planmäßige Liebeserklärung. Die Hamburger Kollegen wären der Ansicht, daß man weiter komme, wenn kein allgemeiner Tarif abgeschlossen werde.

Die Berliner Kollegen sind dem Ratius 4 in Schiedspruch als Schönheitsfehler. Wie die Verhältnisse heute liegen, sei es jedoch das beste, die Schiedsprüche anzunehmen. Wäre aber ein großer Teil der Kollegen im Lande der Ansicht, es sei besser, weiter zu kämpfen, dann würden auch die Berliner Kollegen dafür sein.

Wenn es aber ist auf seinen Fall mit dem Schiedspruch einverstanden. Er bringe nicht mehr wie der erste Schiedspruch. Köhle-Plauen: Es kommt nicht allein darauf an, höhere Löhne durchzusetzen, sondern die Abstände der Arbeitgeber zu durchbrechen. Das ist uns gelungen. Es hat sich gezeigt, daß die Tarif des Vorjahres richtig war. Für die Weiterführung des Kampfes sind die Verhandlungen nicht gehen. Stimmen Sie darum dem Schiedspruch zu.

Kirch-Windheim: Wir haben die ersten Schiedsprüche angenommen, darum müssen wir auch den jetzigen akzeptieren. In den Städten, wo zahlreiche Sondertarife abgeschlossen sind, muß mit allen Kräften bestritten werden, diese allgemein durchzuführen.

Lafrenz-Hamburg behauptet, daß die Unparteilichkeit auf den alten Schiedsprüchen bestehen bleiben. Die Ungezügelt-seien seien nicht ausgemerzt worden. Bei dem jährlichen Schiedspruch solle es bleiben, trotzdem die Kollegen 13 Wochen gekämpft hätten. Das können die Kollegen nicht begreifen. In Hamburg würde man damit das Vertrauen der Kollegen zur Tarif unterbinden.

Riff-Köln ist für Ablehnung des Schiedspruchs, dann hätte man freie Hand. Der Schiedspruch nehme keine Rücksicht auf den geführten Kampf, auf die Orte, wo die Mehrzahl der Kollegen zu neuen, besseren Bedingungen arbeiten. Es wäre besser gewesen, wenn sich der Verband auf die Reichs-tarifpolitik nicht eingelassen hätte. Das Erzeugnis sehe nicht im Einklang mit den aufgegebenen Mitteln. Auf die Dauer werde man mit dieser Tarifpolitik keine guten Geschäfte machen, man müsse von ihr abkommen.

Silberstein in Berlin: Vertreter der Generalkommission, der Mitglied des Schiedsgerichts war, wies darauf hin, daß das wichtigste des Kampfergebnisses nicht auf dem moralischen als auf dem materiellen Gebiete liegt. Das Urteil der

Delegierten aus Hamburg und Köln sei falsch, wenn sie glauben, die Organisation hätte nichts erreicht. Wir wollen die Erfolge nicht verkümmern. Der Ausgang des Kampfes bedeutet eine komplette Niederlage des Unternehmertums. (Zehr richtig) Das Ergebnis des früheren Schiedspruchs hat die Arbeitgeber veranlaßt, den Kampf aufzunehmen. Und nun am Ende des Kampfes sehen wir, daß die Unternehmungsgewonnen sind, die gleichen Schiedsprüche anzunehmen. Wenn man da sagt, wir hätten nichts erreicht, so heißt das, das Resultat, über das wir uns freuen können, bis zu einem gewissen Grade zu verfehlen. (Zustimmung.) Die Frage ist: hat der Verband seinen Mann gehalten, hat er die Pläne der Unternehmung zurückgewiesen? Da muß man doch sagen: der Verband hat einen großen Sieg errungen. (Zehr richtig) — Die ersten Schiedsprüche sind allerdings nicht verbessert worden, sie enthalten zweifellos Ungerechtigkeiten. Doch einzelne Orte von ihnen nicht befreit sind, das beweist es vollkommen, das ist unerschütterlich. Aber unerschütterlich ist, der Sieg zu verlieren. Sie haben aber Mitleid, ich über diesen Kampf und seine Erfolge zu freuen. Er zeigt, daß die deutschen Gewerkschaften imstande sind, bei großen Kämpfen ihren Mann zu stellen. — Bezüglich der Bestimmungen über die abzuschließenden Sondertarife sind Vertreter aufgenommen. Mit den gefassten Bestimmungen im Ratius 4 (Sondertarif) sollen die ersten wichtigen Vorteile der Arbeiter festgehalten werden. Sie sind also nicht gegen die Arbeiter gerichtet, sondern zu deren Gunsten. Die Arbeitgeber im Schiedsgericht haben mit allem Nachdruck die Sicherung der Sondertarife verlangt. Wo in einem Orte die Kollegen in größerer Umfange zu Sonderarbeiten arbeiten, sollen diese die Grundlage für einen Tarif sein. Es sollen nicht zweierlei Löhne an einem Orte bezahlt werden. In einer Reihe der Städte ist es möglich, die Vereinbarungen zu treffen, die über die Schiedsprüche hinausgehen. (Zehr, Beifall.)

Der Vorstand unterbreitet der Generalversammlung im Laufe der Diskussion folgende Resolution, in der der Standpunkt des Verbandes präzisiert ist: Die außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands ist der Überzeugung, daß die vom Arbeitgeberverband des Malergewerbes offen ausgesprochene Absicht, durch die von ihm herausgegebenen Nachproben die Gewerkschaften unterdrücken und die Arbeiter des Malergewerbes noch weiter wirtschaftlich herabzubringen, vollständig mißlingen ist. Das beweist nicht nur der Verlauf und der gegenwärtige Stand der bereits ein Wochen andauernden Aussperung, sondern auch der am 16. Mai gefällte neue Schiedspruch von 24. Februar 1913, in dem die Arbeiter des Malergewerbes die Ausprägung der Lohnverhältnisse gegen den Widerstand des organisierten Unternehmertums vorwärts zu treiben, dies allgemein durchgeführt werden soll.

Sind demnach die von den Gewerkschaftsorganisationen von Anfang der Bewegung an aufgestellten Grundsätze allgemein anerkannt und die vom Arbeitgeberverband verfolgten Organisations- und arbeitsvertragliche Pläne gänzlich zurückgewiesen worden, so stimmt die Generalversammlung dem neuen Schiedspruch zu, trotzdem sie auch heute noch der schon vor Ausbruch des Kampfes zum Ausdruck gebrachten Überzeugung ist, daß der anzunehmende erste Schiedspruch den bestehenden Verhältnissen in Anbetracht der schlechten sozialen Lage der Arbeiter des Malergewerbes nicht genügend Rechnung trägt.

Die Generalversammlung bringt ferner zum Ausdruck, daß

der gegenwärtige Kampf mit aller Deutlichkeit gezeigt hat, daß nur eine festgelegte, gut fundierte zentrale Organisation imstande ist, die Interessen der Arbeiter gegenüber den Annahmen eines inaktiveren Unternehmertums wirksam zu vertreten. Sollte der Arbeitgeberverband wiederum den Schiedspruch ablehnen, so wird der Kampf noch wie vor in aller Schärfe weitergeführt.

Die Generalversammlung ist der Überzeugung, daß auch in Zukunft die weitere Stärkung und Ausdehnung unseres Verbandes die vornehmste Pflicht der Arbeiterschaft im Malergewerbe sein muß. Auf weiteren Ausführungen und dem Schlußwort des Referenten wurde die Abstimmung vorgenommen. Die Abstimmung über den zweiten Teil der Resolution, in dem die Zustimmung zu dem Schiedspruch ausgesprochen wird, ist nicht erfolgt. In der Annahme des Schiedspruchs stimmen 86 Delegierte, die 20 Mitglieder vertreten, dagegen 13 Delegierte für 710 Mitglieder. Damit ist der Schiedspruch angenommen. Die übrigen Teile der Resolution werden einstimmig akzeptiert. — Die Aufgaben der Generalversammlung waren damit erledigt.

Gewerkschaftliches.

Der Kampf im Malergewerbe beendet.

Nachdem, wie gestern bereits berichtet, der außerordentliche Verbandstag der Maler den Schiedspruch der Unparteilichen mit 86 Stimmen, die 42783 Mitglieder vertreten, gegen 13 Stimmen, die 7119 Mitglieder vertreten, angenommen hat, haben nun auch die Unternehmer, die Christlichen und die Nicht-Unterständlichen dem Schiedspruch zugestimmt. Damit wurde, wenn nicht noch in einzelnen Orten der Kampf aufgestanden sollte, die Tarifbewegung der Maler beendet. Am 23. Mai wird die Arbeit wieder aufgenommen. (Siehe auch den Bericht über den Verbandstag.)

Soziales.

Große Arbeitslosigkeit in der Sidererei-Industrie.

Im Vogtlande und im Erzgebirge stehen ganze Gebiete still aus Mangel an Arbeit. Auch auf einen Teil der Böhmerden, die die Mühlsteine für die Siderereien herstellen, hat sich die Armut übertragen. Die Arbeitslosigkeit der Sidererei-Arbeiter ist infolgedessen ungeheuer groß. Not und Elend ist in die Familien der Sidererarbeiten eingezogen. Die einzige Hilfe, die die Arbeiterfamilien in diesen Zeiten der Not haben ist die Organisation der Deutschen Zertifikatsarbeiterverbände. Durch Zahlung der Arbeitslosenunterstützung sucht er seine Mitglieder vor dem größten Elend zu schützen. Die Filiale Plauen des Verbandes hat seit dem 1. März bis 17. Mai d. J. auf Kosten der Hauptkasse 5683 Mk. und auf Kosten der Lokalkasse 1345,30 Mk. zusammen 7028,40 als Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung gebracht. Wie stark die Krisis noch fortgeschritten, erhellt daraus, daß die ausgezahlte Unterstützungssumme ständig steigt. In der Woche zum 1. März wurden 229,70 Mk. in der Woche zum 17. Mai 854,50 Mk. Unterstützung gezahlt.

Der Eindringling.

Novelle von Vasco Ibanez.

Ins Deutsche übertragen von Julio Fronta.

Nach daß er, als Hände er vor seinen Augen, den biederen Juan Sanchez, den Vater Sanchez Morcueta, den Patriarchen der Familie, der den ersten Anstoß zu der gegenwärtigen Prosperität gegeben hatte, der sie alle mit einem Mal über das Niveau ihrer niedrigen Existenz erhob, Juan Sanchez war kein Bastard, sondern aus einem Zweig der Arbeiter, ganz anders gebürtig. In Cabañosa hatte er sich als Schutzhüter aufgeschlagen und mit einem Mädchen des Ortes verheiratet, das einige Grundstücke besaß in der Rega von Zevito, die Sibiao mit Blumen und Gemüse versorgte. Das Leben des Ehepaars war recht mäßig; die Frau arbeitete im Garten, der Mann auf der Aia, die damals so gefährlich war durch die See, mit ihren plattlichen Stockmatten, die sie in einer reißenden Strom veranbalteten, ihren Wärgeln und Hüften, die die Nachfrage zum Sinken brachten. Die Schiffe blieben in der Windung und die Schuten brachten die Armaten, bestehend in Sägen und Strohstücken, hinanz zur Stadt, wo es geübter Leute bedurfte. Eine Kutschkarre von Sibiao nach Portuquale war damals ein Unternehmern, zu dem sich nur die höchsten Leute entschlossen, die sich einfüßten auf langen Mäcken, Carrozas genannt. Die Gondel des Anstalts, des lebendigen Handelsverkehrs, war das einzige Fahrzeug, das häufiger auf der Aia gefahren wurde. Die Schutzhüter, unentbehrliche Vermittler zwischen Seehandel und Stadt, probierten nur so, und Cabañosa war die reichste Ortschaft am Neridon. Juan Sanchez arbeitete für die wichtigsten Handelsfirmen wegen des Vertrauens, das man in seine Zuchtigkeit setzte. Sie hatte er die Waren treuhandig bestrahlt. Er kannte alle Strübel, Sandbüttel, Klippen, Schwellen und Armmannungen wie seine Tasche, und kein Mann war seine Befehle zu ihm, wenn es sich, einen gefüllten Kahn zu fuchen und zu sehen. So sparte er sich ein ansehnliches Vermögen zusammen für seinen einzigen Sohn, der mit der Zeit der berühmte Sanchez Morcueta sein sollte. Damals ging der zukünftige Millionär täglich in die Wohnstadt in Sibiao, um die Schiffbauarbeiten zu hindern, denn sein Vater wünschte, daß er sich dem Seemannsberuf widmen sollte. Der brave Schutzhüter stellte seine Liebe zwischen seinem Sohne Pepe und einem viel jüngeren Weifen, einem Sohne der Schwester seiner Frau, der sein anderer war, als Treue. Die zwei Frauen jeder Gürtnerfamilie galtien Seelute, abgetrennt aber die, weil eben Schutzhüter, bekamen, hatte mehr Glück, als die jüngere Schwester, die sich in Dominikus Witz verliebte, einem Juristen aus Vermo, der als Steuermann auf einem Küstlerfaher das verätherliche launische Meer durchkreuzte. Acht Jahre nach der Hochzeit ereignete sich die Katastrophe. Domi-

nikus erkrankt bei einem Schiffbruch, und die Witwe, mit dem damals sechs Jahre alte künftigen Doktor Arletti an der Hand, weinte verweilt in allen Winkeln der Wohnung ihrer Schwelger.

Daß das Weinen — sagte Juan Sanchez, Andere sind schlimmer dran als du, die du deine Schwelger hast und mich. Für neuen Unterhalt ist gesorgt, da ich, Gott sei Dank, die nötigen Mittel habe. Ich werde an einem Sohn, dem Arletti, weiterleben, da ich wissend genug bin, selbst nur einen Jungen zu haben.

Und so war es. Der Schutzhüter hatte geglaubt, daß seine Frau in denselben Maße, wie seine Geliebte florieren, ihm Arletti geboren hätte. Nach acht Jahren, aber er nicht einen Knaben auf seinen Arletti retten lassen konnte, weil der einzige von Arletti geboren war, ein Mädchen, das er nicht mit materiellem Begrüßung, seines Weifen Luis, von dem er sich trennen konnte. Arletti lernte keinen anderen Vater kennen als den biederen Juan Sanchez, und Sanchez Morcueta war für ihn ein älterer Bruder. Der ernste, verlässliche Jungling zeigte sich dem Meinen gegenüber oft von einer Aufrichtigkeit und Sanftmut, die seine Eltern in Erstaunen setzte.

Wenn der Schutzhüter nach Sibiao aua, nahm er den Knaben mit, der sich auf den Wänden der Mönche unterbricht, während der Schiffer mit den Herren die Draadtrechungen abmachte. Abends schlieferte er ihn auf den Arletti ein, indem er die alten englischen Lieder der Schiffer des Neridons sang oder ihm Sagen und Märchen erzählte, die der gute Mann für unumstößliche historische Wahrheiten hielt. Mit besonderer Vorliebe erzählte er den Hippurion Sibiaos. Die Stadt war von einigen Adlern am Ufer des Flusses gegründet worden zwischen dem Republikanischen Bogana und Abando, und die Leute waren ganz besetzt darüber, nachdem sie ihre Dullen erkannt hatten, daß sie für einen neuangehenden Ort seien, nachdem der Kaiser ihnen kommen. Eins Tages waren sie um selbstverleib einen leeren Schlauch in den Aiß, W. W. W., so konnte das in die Ziege sein. Sibiao ließ unter Dorf heigen, riefen die Adler. Bei dieser Erzählung schauzte Juan nichtig drein, während ihm die beiden Frauen und der Meine beneuereb anblinzelten.

Mit der Zeit folgten sich innerhalb der Familie große Wandlungen. Pepe, der mit dem Nachbarn Anton Matias Ariondo seine Studien beendet hatte, nahm Anstellung auf einem Schiffe, das zwischen England und Spanien fuhr. Arletti, dem Pepe er das Besondere sein und blieb in London, wo er in einer wissenschaftlichen Firma eine Stellung fand.

Seine Mutter starb plötzlich. Eines Tages fand man sie rüdtlings auf dem Boden liegend, auf jenem Boden, den sie seit ihrer Kindheit bebaut und gepflegt. Amitten ihrer Gemüte, die sie jeden Morgen mit der den Landleuten eigenen Sabajer zum Markte trug, war sie gestorben. Juan Sanchez lächelte sich von nun an noch häufiger mit seiner Schwelgerin und seinem

Reifen verbunden. Von Zeit zu Zeit traf ein Brief seines Sohnes ein. Der Aiß zog ihn immer weiter an.

Die Ausbreitung der Eisenlager war damals im Entstehen begriffen, es gelang die Arbeit, den Neridon flussbar zu machen, um den Schiffen zu gestatten, bis nach Sibiao zu kommen. Mit den Schuten war's aus. Das ließ ihn fall, denn er hatte sein Schicksal im Erden, und er bemerzte sich nur am das Wohlgefallen des kleinen Luis.

Der Teufelst! — sagte er im Gespräch mit den alten Verwandten. — Wo hat der nur sein Talent her? Wer hätte gedacht, daß der einfältige Steuermann von Vermo einen solchen Lohn hervorbringen würde.

Und der alte Schutzhüter ästerte vor Rührung, und die Augen wurden ihm naß, wenn er in der Stadt von seinem Reffen hörte und von den großen Fortschritten, die er in der Verbrämung, dem höchsten Ruhm, machte. Es kam ein Augenblick, als der Anabe vierzehn Jahre alt war, wo es galt, sich für einen Beruf zu entscheiden.

Es lag mal hören, wozu hast du Lust? Sprich recht von der Leber weg. Du weißt, daß ich dich liebe wie meinen Aug, aber und dir alle Studien möchte. . . und wollest du selbst Kaput werden. Nur von einem möchte ich dir abraten: Seemann zu werden. Ich glaube, mit einem in der Familie gemachten Art, hat? Doktor willst du werden? Ja, ja, na. . . ich hatte wohl gleich an etwas größeres und brillanteres gedacht, genau konnte ich auch nicht sagen woran, aber na, studiere Medizin, wenn das dir Freude macht. Ich will nicht sagen und dich gleich nach Madrid schicken. Dort soll die beste Hochschule für Mediziner sein. Ich denke schon mit Stolz daran, wie die Leute, die mich als lumpigen und barfüßigen Sunstgelehrten anerkennen, meinem Reffen ihr Leben und ihre Gesundheit anvertrauen und ihn mit „Herr Doktor“ anreden. Während Luis auf der Hochschule war, ereignete sich die große Umwälzung in der Familie, der tolle Wüdisweid, der Sanchez Morcueta auf den Schiff erbob. Der junge Mann erdient eines Tages unerwartet in Cabañosa. Er kam, um den Meckstum zu erobieren; er mußte, wo der Schutzhüter lag und kann vor allen anern, um ihn zu heben, ausgerüstet mit dem im Ausland erworbenen Wissen. Die Gründung Vermoers, die eben eine ungeheure Umwälzung in der Metallurgie hervorbrachte, und die Fabrikation billiger gemacht hatte, erlebte ein noch größeres Glück, wie die Lager von Sibiao sie in ungeheuren Quantitäten boten. In jenen Bergwerken kann eine tolle Betriebsperiode bevor, in der vielen, die die Konjunktur auszunutzen wissen würden, rasch ein Meilenvermögen in den Schot fallen würde. Geld, Geld mußte er haben, um es in einem Mal zu verberberfanden. Sein Vater verstand ihn lauter, aber er sollte Vertrauen in ihn, dessen ernstes, beschlossenes Weifen ihm Reppel einflüßte, und der Aiß gab alle seine Ersparnisse her, ohne zu ärgern, verlorfalte alle seine Schuten und sogar sein neues Haus, das er nach dem Vater der höchsten herrschaftlichen Wohnungen gebaut hatte, und das in Cabañosa für eine Lebenswirkigkeit galt.

(Fortsetzung folgt.)

jetzt aussergewöhnlich
billig.
Man sehe die Auslage.

Schneider

Leipzigerstrasse 94. 1288

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 42.



Sonntag, 25. Mai



1913



Rampflied.

(Frei nach Thomas Moore und Ferd. Freiligrath.)

Das Lied des Kampfs soll durch die Berge gellen,
Bis auch kein Glied mehr übrig bleibt
Der Kette, die den Arm uns reibt;
Bis kein Despote mehr uns künepf,
Und Feindesmund trübt unsre Quellen.

Nein! Nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei unser Matheer kampfesmüd'
Hör' es, o Friede, wehe dein Lied
Um seine Höhn, die sonnig hellen!

Das Lied des Kampfs soll durch die Berge gellen,
Bis froh der Sieg einst zu uns spricht:
„Durch eurer Feinde Wolke bricht
Der Freiheit Strahl mit neuem Licht
Zu segnen Neben euch und Quellen!“

Nein! Nimmer, bis der Morgen glüht
Sei unser Matheer kampfesmüd'
Hör' es, o Friede, wehe dein Lied
Um seine Höhn, die sonnig hellen!

Bauer und Soldat.

Von Maxim Gorki.

Vor der Tür einer weißen Kantine, die hinter einem alten Weinberg hervorlugte, im Schatten des schweren, von Winden und kleinen Chinerosen durchwebten Weinlaubs sitzen der Maler Vincenzo und der Schloffer Giovanni bei einer Flasche Wein. Der Maler ist klein, gedrungen und hat eine schwarze Gesichtsfarbe; aus seinen dunklen Augen leuchtet das weiche, sinnende Lächeln des Träumers; seine glattrasierte Oberlippe und die Wangen haben eine bläuliche Farbe, und gibt dieses Lächeln dem Gesicht etwas Kindliches und Naives. Der Mund ist klein und zart wie der eines Mädchens, die Hände sind schmal und fein; die gelenkigen Finger spielen mit einer goldfarbenen Rose, die er mit geschlossenen Augen an die Lippen preßt.

„Vielleicht . . . ich weiß nicht . . . vielleicht . . .“ spricht er leise und schüttelt den feinen Kopf, dessen rötliche Waden auf die hohe Stirn herabfallen.

„Ja, ja, je höher nach Norden, desto energischer werden die Menschen!“ behauptete Giovanni, ein breitschultriger Junge mit einem großen Kopf und schwarzen Waden. Sein Gesicht ist kupferrot, die Nase von der Sonne verbrannt und mit weißen Schuppen bedeckt; die Augen sind groß und gutmütig wie die eines Stiers, und an der linken Hand fehlt der Daumen. Die braunen Finger mit den stumpfen Nägeln umspannen das Weinglas, und er fährt mit seiner Bassstimme fort: Mailand und Turin sind treffliche Werkstätten, wo neue Menschen geformt und wo ein neuer Geist geboren wird. Nur noch kurze Zeit — und die Welt wird anständig und vernünftig sein!“

Ringsum funkeln die blauen und goldenen Blüten, flammende Strahlenbündel flimmern in der Luft, im durchsichtigen Glas der Flasche und der Schalen funkelt der Almandiwein, von ferne bringt das sanfte Gurgeln der Meereswellen herüber.

„Ach, lieber Vincenzo,“ sagte der Schloffer mit breitem Lächeln, „beschreibe doch mal mit Versen, wie ich Sozialist geworden bin, du kannst das ja doch so gut.“

„Nein,“ sagt der Maler, während er Wein in die Schalen gießt und dem roten Strahl zulächelt, „du hast mir diese Ge-

sichte niemals erzählt. Die Haut sitzt dir so fest auf den Knochen, daß ich stets dachte, du wärest in ihr geboren!“

„Ich wurde naht und dumm geboren, wie du und alle anderen Leute; in der Jugend schwärmte ich von einer reichen Heirat; während der Militärzeit büffelte ich, um das Offiziersexamen abzulegen, erst als ich dreißig Jahre alt geworden war, erkannte ich, daß nicht alles auf der Welt gut ist, und daß man sich schämen muß, dahinzuleben wie ein Dummkopf!“

Der Maler stützte den Ellbogen auf den Tisch, bog den Kopf zurück und blickte zum Berge empor, wo hart am Abhange gewaltige Fichten stehen und ihre mächtigen Zweige schütteln.

„Wir, das heißt unsere Kompagnie, wurden nach Bologna geschickt, wo Bauernunruhen ausgebrochen waren. Die einen verlangten eine Herabsetzung des Pachtzinses, die anderen jammerten und forderten eine Lohnerhöhung, und diese wie jene schienen mir im Unrecht zu sein, denn, so dachte ich, was sind das für Dummheiten: die Herabsetzung der Pachten und die Steigerung der Löhne müssen doch Grundbesitzer ruinieren! Mir als Städter erscheinen diese Forderungen als unsinnig, und ich war um so wütender, als wir bei der Hitze fortwährend aus einem Ort in den andern gehetzt wurden und in der Nacht Nachtdienst leisten mußten. Diese Bauern, siehst du wohl, zerbrachen die Maschinen der Gutsherren und sandten Gefallen daran, das Getreide in Brand zu setzen und alles Hab und Gut der Grundherren zu zerstören.“

Er trank langsam seinen Wein aus und fuhr immer lebhafter fort:

„Sie gingen wie die Schafe in dichten Haufen über die Felder, stumm, ernst und drohend. Wir trieben sie auseinander, drohten ihnen mit unseren Bajonetten und stießen sie zuweilen mit den Kolben; sie aber zerstreuten sich ohne Furcht und Hast nach allen Richtungen, um gleich darauf wieder zu sammeln; es war langweilig wie bei einer Messe, und die Sache schleppte sich von Tag zu Tag hin wie ein Fieber. Unser Unteroffizier Luoto, ein braver Junge aus den Abruzzen, der gleichfalls ein Bauer war, quälte sich sehr: er sah gelb und abgemagert aus und sprach nicht nur einmal zu uns:

„Es steht schlecht, Jungens. Gott verfluche mich. Man wird wahrscheinlich fluchen müssen!“

Dieses Gefrägze verdarb unsere Stimmung noch mehr. Pierzu kam noch, daß hinter jeder Hecke, hinter jedem Hügel oder Baum die Köpfe der eigensinnigen Bauern auftauchten, deren böse Blicke uns von allen Seiten betasteten. Die Leute kamen uns natürlich nicht besonders freundlich entgegen.“

„Trink doch!“ sprach der kleine Vincenzo und schob dem Gefährten ein volles Glas zu.

„Hab Dank und ein Hoch auf die tapferen Leute!“ rief der Schloffer mit seinem dröhnenden Daß, trank den Wein aus, wischte sich mit der Hand den Schnurrbart und fuhr fort:

Eines Tages stand ich auf einem kleinen Hügel an einem Olivenhain und bewachte die Bäume, die von den Bauern beschädigt worden waren. Am Fuße des Hügels arbeiteten zwei Männer, ein Greis und ein Jüngling, sie gruben einen Graben. Es war heiß, die Sonne brannte, daß man sich wünschte, bei den Fischen zu sein; ich starb vor Langeweile und betrachtete wütenden Blickes die Bauern. Um die Mittagshunde stellten sie ihre Arbeit ein und holten Brot. Hol euch der Teufel, denke ich. Plötzlich spricht der Alte, der mir bis dahin keinen Blick zugeworfen hatte, einige Worte zu dem Jungen. Dieser schüttelte ablehnend den Kopf, worauf der Alte ihm laut und böse zurief:

„Geh! Der Junge kommt mit dem Weinkrug in der Hand auf mich zu und spricht nicht sehr freundlich: „Der Vater glaubt, Sie wollen trinken und bietet Ihnen Wein an!“ Es war eine dumme Situation, aber schließlich war's doch angenehm. Ich lehnte ab und nickt dem Alten dankend zu, worauf dieser, mit einem Blick zum Himmel, bemerkte: „Trinken Sie nur, Signor, trinken Sie! Wir bieten diesen Trunk dem Menschen und nicht dem Soldaten und hoffen ja gar nicht, daß unser

Wein den Soldaten besser machen wird!" Hol dich der Teufel mit deinen bissigen Bemerkungen, dachte ich, trank drei Schluck Wein, bedankte mich, und die beiden da unten begannen ihre Mahlzeit. Bald darauf wurde ich von dem Salzinerner Ligo abgelöst, dem ich leise zuflüsterte, die beiden Bauern seien brave Leute. Am Abend desselben Tages, als ich vor der Scheune Wache stand, fiel mir ein Dachziegel auf den Kopf, wobei mein Kopf zwar nur wenig, dafür aber meine Schulter so stark verletzt wurde, daß mir die linke Hand wie leblos vom Rumpfe herabhing.

Der Schlosser lachte mit weitgeöffnetem Munde und zusammengekniffenen Augen laut auf.

"Dachziegel, Steine und Stöcke," rief er lachend, "hatten damals an jenem Orte die Eigenschaft lebender Wesen erlangt, und diese Eigenmächtigkeit der unbelebten Gegenstände war die Ursache, daß unsere Köpfe mit recht kräftigen Beulen bedacht wurden. Es brauchte nur irgendwo ein Soldat zu stehen oder vorüberzugehen, so sprang plötzlich ein Knüttel vom Boden auf oder es fiel ebenso unerwartet ein Stein vom Himmel herab. Wir waren darüber natürlich wütend!"

Die Augen des kleinen Malers nahmen einen traurigen Ausdruck an, das Gesicht wurde blaß, und er sprach leise:

"Man schämt sich stets, solche Dinge zu hören . . ."

"Was soll man tun? Die Menschen nehmen nur langsam Vernunft an . . . Ich rief also um Hilfe, und man brachte mich in ein Haus, wo schon ein anderer lag, der im Gesicht von einem Stein verletzt worden war. Ich fragte ihn, wie sich das zugetragen hatte, worauf er mir mit grimmigem Lächeln entgegenete: "Ein altes Weib, Kamerad, eine alte graue Heze hat mich verletzt!" Hat man sie verhaftet? fragte ich. "Ich habe gesagt, ich wäre selbst hingefallen und hätte mich verletzt. Der Kommandeur glaubte mir nicht, ich sah es an seinen Augen. Aber nicht wahr, man kann doch nicht eingestehen, daß man von einem alten Weibe verletzt worden ist, he? Teufel noch mal, es geht ihnen selbst an den Kragen, da versteht es sich von selbst, daß sie uns nicht leiden mögen." So, so! dachte ich.

Bald darauf erschien der Arzt in Begleitung zweier Damen. Die eine war sehr schön, eine Blondine und offenbar Venezianerin, der anderen entsinne ich mich nicht mehr. Sie untersuchten meine Wunde, die natürlich nur unbedeutend war, legten mir einen Verband auf und entfernten sich.

Der Schlosser runzelte die Stirn, verstummte und rieb sich kräftig die Hände; der Gefährte goß wieder die Gläser voll und hob die Flasche in die Höhe, und der Wein funkelte in der Luft wie ein roter lebendiger Strahl.

"Wir beide setzten uns ans Fenster," fuhr der Schlosser finster fort, "und zwar so, daß die Sonne uns nicht beleuchtete. Plötzlich vernahmen wir die zarte Stimme der Blondin, die mit der Freundin und dem Arzt durch den Garten ging. Sie sprachen französisch, was ich recht gut verstehe.

"Haben Sie bemerkt," sprach sie, "was für Augen er hat? Er ist natürlich auch ein Bauer und wird vielleicht, wenn er die Uniform ausgezogen hat, gleichfalls Sozialist werden, wie alle bei uns. Und Leute mit solchen Augen wollen die ganze Welt erobern, das ganze Land umgestalten, uns wegzagen und alles zerstören, nur damit eine blinde, langweilige Gerechtigkeit triumphiere!"

"Dumme Kerls!" bemerkte der Arzt. "Halb Kinder, halb Tiere!"

"Tiere — ja, aber was finden Sie Kindliches an ihnen?"

"Ach, diese Träume von der allgemeinen Gleichheit . . ."

"Stellen Sie sich das einmal vor: ich soll diesem Burschen mit den Stieraugen und dem anderen mit dem Vogelgesicht gleichgestellt werden! Wir alle; Sie, ich, meine Freundin — wir sollen mit all diesen Leuten mit dem Plebejerblut auf einer Stufe stehen! Mit diesen Leuten, die man nur dazu verwenden kann, um ähnliche Leute wie sie, das heißt ebensolche Tiere, zu bändigen . . ."

Sie sprach noch lange und mit großer Leidenschaft weiter. So, Signora? dachte ich. Es war nicht das erstemal, daß ich sie gesehen hatte, und du weißt doch, daß niemand mit einer solchen Leidenschaft an das Weib denkt wie der Soldat. Ich hatte sie mir sanft, flug, gutherzig vorgestellt, und ich war von der Vorstellung durchdrungen, die Aristokraten stünden in geistiger Hinsicht hoch über allen anderen Menschen.

Ich fragte meinen Kameraden, ob er diese Sprache verstände. Nein, er verstand sie nicht. Ich übersetzte ihm hierauf die Worte des jungen Fränklers. Der Junge geriet in eine fürchterliche Wut und sprang wie ein Teufel im Zimmer umher, wobei sein eines nicht verbundenes Auge Blitze schleuderte.

"So, so!" murmelte er, "sie ruht mich bloß aus, ohne mich für einen Menschen zu halten! Um ihretwillen lasse ich mich in meiner Menschenwürde kränken, und sie streitet sie mir überhaupt ab! Um ihr Eigentum zu schützen, setze ich das Heil meiner Seele auf das Spiel."

Er war ein kluger Bursche und fühlte sich wie ich auf das tiefste verletzt. Am folgenden Tage sprachen wir bereits ohne jede Rücksicht von der Dame, während Quoto nur brummte und uns den Rat gab: "Nehmt euch in Acht, Kinder! Vergeßt nicht, ihr seid Soldaten, es gibt noch etwas wie Disziplin!"

Nein, das vergaßen wir nicht. Aber sehr viele von uns, oder ehrlich gesagt, fast alle wurden taub und blind, und die Bauern, diese braven Kerle, nutzten unsere Taubheit und Blindheit vortrefflich aus. Sie gewannen den Kampf. Sie hielten sich uns gegenüber ausgezeichnet; die Blonde hätte viel von ihnen lernen können, so z. B., wie man ehrliche Leute achten muß. Als wir den Ort verließen, den wir mit der Absicht, Blut zu vergießen, betreten hatten, erhielten viele von uns Blumen geschenkt. Als wir das leptomal durch das Dorf marschierten, wurden wir nicht mit Steinen und Dachziegeln, sondern mit Blumen überschüttet. Ja, mein Freund, und ich glaube, wir haben es verdient. Ein unfreundliches Willkommen läßt sich leicht vergessen, wenn einem ein guter Abschied bereitet wird."

Er lachte fröhlich:

"Das mußt du in Verse bringen, Vincenzo . . ."

Der Maler wiegte nachdenklich lächelnd das Haupt.

"Ja, das würde sich vortrefflich für eine kleine poetische Erzählung eignen. Ich denke, das könnte mir gelingen. Wenn man über die fünfundsanzig hinaus ist, ist man ein schlechter Lyriker."

Er warf die weiße Blüte, die er in der Hand hielt, weg, pflückte eine neue und fuhr fort:

"Hat der Mensch den Weg durchschritten, der von der Mutterbrust bis zur Brust der Geliebten führt, so muß er weiter, zu einem andern Glück fortstreiten . . ."

Der Schlosser schwieg und schüttelte den Wein im Glase durcheinander. Unten, hinter den Weinbergen, rauschte leise das Meer. Blumen Duft schwimmt in der heißen Luft.

"Diese Sonne macht uns zu faul und zu weich," murmelte der Schlosser.

"Die Irischen Gedichte wollen mir nicht mehr gelingen," sagte Vincenzo, die feinen Augenbrauen runzelnd, "ich bin sehr zufrieden mit mir . . ."

"Hast du etwas Neues gedichtet?"

Der Maler antwortet nicht sogleich:

"Ja, gestern, auf dem Dache des Hotels Como."

Und er zitierte halblaut und träumerisch, mit singender Stimme:

Den altersgrauen Fels und das öde Gestade
Grünt mild ein Strahl der sinkenden herbstlichen Sonne;
Es stürzt auf die finsternen Klippen sich gierig die Welle
Und spült die Sonne hinweg in die kalten azurenen Fluten;
Der Blätter kupfernes Rot, die der Herbstwind vom Baume
geschüttelt,
Glänzt hell im schäumenden Raß wie toter Vögel Gesieder,
Der blaue Himmel blickt traurig, und finster dräuen die
Wogen,
Die Sonne nur lächelt allein und senkt sich gehorsam her-
nieder."

Beide schwiegen lange, der Maler blickte gesenkten Hauptes zu Boden, während der große, schwerfällige Schlosser lächelte und sagte:

"Man kann alles schön schildern, das Beste aber ist ein schönes Wort über einen guten Menschen, ist ein Lied vom guten Menschen."

Rohlenvorräte und Rohlenersatzmittel.

Von Bergassessor Paul Kukul.*)

Eine Erörterung der Frage der Weltvorräte an Kohlen, und zwar Steinkohlen, und der voraussichtlichen Erschöpfung ihrer Lagerstätten ergibt, daß Deutschland das kohlenreichste Land Europas ist, und bezüglich seines Kohlenvorrats nur von Nordamerika und Nordchina übertroffen wird. England verfügt zwar über größere Produktions-

*) Wir entnehmen diese Ausführungen mit Genehmigung des Verlags W. G. Teubner in Leipzig und Berlin dem soeben erschienenen 396. Bändchen der bekannten Sammlung *Natur und Geisteswelt* betitelt: *Unsre Kohlen*. Eine

mengen, sieht aber dafür einer um so schnelleren Erschöpfung entgegen. Auch Amerikas gewaltige Kohlenschätze sind aus den erwähnten Ursachen in absehbarer Zeit erschöpft.

Lassen die Berechnungen erkennen, daß der Vorrat an Steinkohlen den Verbrauch noch vieler Jahrhunderte zu decken vermag, so erscheint es angesichts der enorm steigenden Verbrauchsmengen an Steinkohlen und der schnellen Erschöpfung der kleineren Vorkommen für manche Länder doch angezeigt, mit diesem kostbaren Gute etwas häuslicherischer als bisher umzugehen, zumal die Weltvorräte an Brennstoffen ebenfalls keineswegs ungemessene sind. Wird doch der Vorrat des an diesem Brennmaterial so reichen Deutschlands auf nur 8 Milliarden Tonnen geschätzt, eine Menge, die bei der rund 73 Millionen Tonnen betragenden heutigen Förderung schon in etwa 100 Jahren erschöpft sein dürfte. Aus diesem Gesichtspunkte heraus haben denn seit einer Reihe von Jahren hervorragende Männer der Wissenschaft und Praxis ihre warnende Stimme erhoben und mit Nachdruck eine wirtschaftlichere Verwendung des in den Steinkohlen liegenden riesigen Nationalvermögens gefordert. Es fragt sich nun, in welcher Weise dieser verschwenderischen Aufzehrung unserer Kohlenvorräte vorgebeugt werden kann.

In erster Linie kommt naturgemäß eine möglichst vollständige, verlustlose Ausgewinnung der Kohle durch Anwendung der rationellsten Abbaumethoden (Spülverfahren!) in Betracht, durch die erhebliche Abwaverluste (wie z. B. in Amerika, wo teilweise 50 Proz. der anstehenden Kohle durch einen raubbaumäßig geführten Abbau verloren gehen) vermieden werden.

Dann gilt es, die in der Kohle aufgespeicherte Energie, die im Durchschnitt nur zu etwa 10 Prozent ausgenutzt wird, besser auszunutzen. Alle Versuche, die verborgene Energie der Kohle unter Fortfall der Umsezung in Wärmeenergie (in Dampfmaschinen und Dampfmaschinen) direkt, etwa auf elektrochemischem Wege, zu gewinnen, sind so gut wie gescheitert zu betrachten. Manche andre Versuche, wie die Verwendung minderwertiger Brennstoffe: Torf, kohlereiche Braunkohle usw. zur Erzeugung von Energie durch Heberführung in Gasform in besonderen Generatoren und Verwendung in Gasstrommaschinen haben zwar Erfolg gehabt, doch ist der erzielte Energiegewinn nicht sehr erheblich.

Größere Bedeutung besitzen die erfolgreichen stetigen Verbesserungsmöglichkeiten unserer Wärmekraftmaschinen. Zweifellos liegt aber die wirtschaftliche Ausnutzung der Kohlenenergie in der möglichst vollkommenen Verwertung der Kohlen unter Gewinnung aller wertvollen Nebenprodukte und ihrer Weiterverarbeitung unter gleichzeitiger Verwendung der Abgase zu Feuerungen, Ferngasleitungen, Explosionsmotoren usw. Ganz besonders wertvoll erscheint ihre Verwendung zur Erzeugung elektrischer Energie an Ort und Stelle, d. h. auf den Gruben selbst oder an andern den Stollengruben nahegelegenen Zentralstellen durch Anlage von Hochspannungsüberlandzentralen, von denen aus die nähere und weitere Umgebung (industrielle Werke und Gemeinden) mit elektrischer Kraft statt Kohle versorgt wird.

Alle diese Mittel einer fortgeschrittenen Technik vermögen zwar die mit Riesenschritten vorwärts eilende, absehbare Aufzehrung unserer Kohlen aufzuhalten, jedoch nicht zu verhindern, falls es uns nicht gelingt, noch weitere, bisher unbekannte, außerordentlich reiche Kohlenvorkommen aufzufinden. Es erwächst daher die interessante Frage, ob und welche andre Energiequellen an Stelle der Kohlen vorhanden sind bzw. treten werden, wenn einmal unsre sämtlichen Kohlenvorräte verbraucht sein werden.

Als Ersatzmittel käme zunächst die Ausnutzung der gewaltigen Naturkräfte in Frage, natürlich in weit ausgedehnterem Umfang, als es heute der Fall ist. Routenmäßig besitzen wir jedoch nur in den „weißen Kohlen“, den Wasserkräften, ein — allerdings höchst wertvolles — Mittel der Energiegewinnung, da wir die andern natürlichen Kraftquellen, wie Ebbe und Flut, Sonnenstrahlung, Erdwärme, Bewegung des Meeres und des Windes, noch nicht genügend auszunutzen gelernt haben.

Nach Schwemann betragen die Mengen der im Jahre 1909 ausgerichteten Wasserkraft der ganzen Welt zirka 3,4 Millionen Pferdestärken, während die überhaupt zur Verfügung stehenden Wasserkraft allein für Europa (außer Rußland) von ihm auf zirka 49 Millionen Pferdestärken geschätzt werden. Aber auch diese Energiemenge ist im Vergleich zu den für 1909 auf 135,3 Millionen geschätzten Jahrespferdestärken, die uns jährlich durch die 1100 Millionen Tonnen übersteigende Weltzeugung an Kohlen geliefert werden, bei weitem nicht ausreichend. Desgleichen kann auch die große Menge an Energie, die uns die hohe, rund 40 Millionen Tonnen betragende Weltproduktion an Petroleum (nebst seinen Polymerisierungs- bzw. Oxyda-

tionsprodukten wie Erdwachs und Asphalt) in Höhe von 11,4 Millionen Jahrespferdestärken und an Naturgas in Höhe von zirka 3,7 Millionen Jahrespferdestärken zur Verfügung stehen sollen, nicht als vollwertiger Ersatz gelten einschließlich der an und für sich wertvollen Erdkrümel (Masut). Schon deshalb kann das Petroleum nicht als vollgültiger Ersatz für Kohlen eintreten, weil seine Vorräte, wenn auch nicht einwandfrei berechenbar, nach allen Beobachtungen trotz der täglich hinzutretenden neuen Oelfelder sicherlich beschränkt sind. Engler schätzt ihren Vorrat auf zirka 5000 Millionen Tonnen, d. h. die Nachhaltigkeit der gesamten Erdöllagerstätten der Welt würde bei etwa 50 Millionen Tonnen jährlicher Förderung nur 100 Jahre betragen.

Auf der Suche nach weiteren Ersatzmitteln wird man einen Brennstoff nicht vergessen dürfen, der durch die Energie der Sonne verhältnismäßig billig in großen Mengen erzeugt werden kann und vielleicht aussersehen ist, als Kraftquelle noch einmal eine sehr erhebliche Rolle zu spielen, das ist der Alkohol (Spiritus), das Gärungsprodukt zucker- oder stärkehaltiger Körper (Getreide oder Karrioffel). Schließlich wird man auch an den großen Energiemengen nicht vorübergehen können, die in den Torfmooren verborgen liegen, wenn ihnen auch wohl kaum die Bedeutung zukommt, die ihnen von mancher Seite zugesprochen wird. Jedenfalls ist die Nachhaltigkeit der Vorkommen doch so bedeutend, daß in ihnen eine höchst wertvolle Kraftreserve vorhanden ist.

Ergibt sich aus diesen Betrachtungen, daß die Aussichten für einen direkten Ersatz der Kohlen durch andre Stoffe in der Zukunft nicht gerade überaus günstig sind, so sind sie doch nicht dazu angetan, uns mit begründeten Befürchtungen zu erfüllen. Sicherlich haben wir keine Veranlassung, die Möglichkeit eines indirekten Ersatzes in einer fernen Zukunft zu verneinen. Vielmehr ist berechtigt Grund zu der Annahme vorhanden, daß uns bis zum Zeitpunkt der Erschöpfung der Kohlenlager andre, noch unbekannte, Energiequellen zur Verfügung stehen werden. Hat doch allein die Entdeckung des Radiums dem fortschreitenden Menschengeiste eine neue, bis vor wenigen Jahren noch völlig unbekannte Kraftquelle von staunenswerter Größe gewährt. An der Bedeutung dieser Entdeckung ändert auch die Tatsache nichts, daß wir heute noch nicht in der Lage sind, diese Kraft technisch auszunutzen.

Wie sich der Kohlenersatz dereinst vollziehen wird, ist allerdings zurzeit noch in tiefes Dunkel gehüllt. Es erscheint daher an dieser Stelle mäßig, den utopischen Ideen phantasierender Schriftsteller zu folgen.

Kleines Feuilleton.

Vorfürstliche Kunst.

Im Oktober v. J. wurden in einer im Departement Anjou, am Fuße des Duc d'Anjou gelegenen französischen Tropfsteinhöhle aus Ton geformte Abbilder von Tieren und Wäffeln gefunden, die offenbar von diluvialen Höhlenbewohnern stammen. Der Entdecker, Graf Végouze, macht über seinen Fund in der Zeitschrift L'Anthropologie jetzt folgende nähere Mitteilungen. Die Höhle besteht aus drei Stockwerken. Man betritt sie durch das tiefste Stockwerk, durch das ein Wasserlauf strömt. Das zweite Stockwerk ist zwei Meter höher gelegen; in das oberste kommt man durch einen 12 Meter langen schraubenförmig gewundenen Gang. Im hintersten Grunde dieser Höhle befanden sich 700 Meter vom Eingang entfernt, die beiden Tierbildnisse. Diese verborgene Lage deutet darauf hin, daß es sich dabei um Idole oder Fetische handelt, also Gegenstände religiösen Kults. Die beiden Tiere, die sich hintereinander befinden, sind gewissermaßen als Hochreliefs unter Anlehnung an einen in der Höhle liegenden Felsen ausgeführt. Es ist also nur die eine Seite ausgeführt.

Die beiden Tiere stellen ein Männchen und ein Weibchen dar. Das vordere, das Weibchen, misst 61 Zentimeter in der Länge und 29 Zentimeter in der Höhe vom Bauch bis zum höchsten Punkte des Höders. Bei dem hinteren männlichen Tiere sind die Maße 63 und 81 Zentimeter.

Besonders sorgfältig modelliert sind die beiden Tierköpfe, vor allem der des Weibchens, dessen Anse durch ein in der Mitte vertieftes Löffelchen dargestellt ist. Der Bart ist durch Niefen, die mittels eines Holzes gezogen sind, angedeutet. In der Mitte der Höhle befindet sich außerdem noch ein angefangenes Bisonbildnis, bei dem die Umrisse mit dem Finger vorgezeichnet sind. Außerdem ist die Höhle noch mit Tierbildern an den Wänden geschmückt, die aber vermutlich einer späteren Zeit entstammen.

Können die Schmetterlinge hören?

Diese Frage untersucht Prof. Dr. Karl R. v. S. in der Umschau und kommt dabei wenigstens zu einer bedingt bejahenden Antwort. Man hatte bisher schon der Annahme zugeneigt, daß Insekten hören können, da z. B. das Rongert der Grille nur dann einen Sinn haben konnte, wenn man es als eine Art Liebesgesang auffaßte, bestimmt das Weibchen anzuloden,

Einführung in die Geologie der Kohlen unter Berücksichtigung ihrer Gewinnung, Verwendung und wirtschaftlichen Bedeutung (mit 60 Abbildungen im Text und drei Tafeln; Preis geb. 1 Mk., geb. 1,25 Mk.), das eine allgemeinverständliche, aber auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Darstellung der sämtlichen „fossilen Brennstoffe“ einschließlich des Torfes gibt.

Aber es fehlte seither an Beweisen für diese Annahme. Prof. Peter hat nun Experimente mit einer bestimmten Schmetterlingsart angestellt, die wenigstens für diese Art das Vorhandensein eines Gehörsinnes außer Zweifel stellen.

Es handelte sich dabei um einen Vertreter der Gattung der Flechtenspinner (Lithofiden), einen kleinen Falter von gelber Farbe; das von Peter beobachtete Tier heißt *Endrofa aurita* und lebt in den Hochalpen. Die Männchen dieser Art besitzen unter dem Ansatze des letzten Fußpaares eine große Schallblase, mittels derer sie beim Fliegen ein eigentümliches Inadendes Geräusch hervorbringen. Beim Weibchen ist dieses Organ rudimentär. Peter konnte nun feststellen, daß diese Geräusche dazu dienen, die Weibchen, die nicht herumfliegen, sondern träge im Graze sitzen, aufmerksam zu machen und zu erregen. Sobald nämlich ein Weibchen diese Inadenden Töne eines Männchens hört, beginnt es mit den Flügeln und dem Hinterteil zu zittern. Dadurch erregt es aber wieder die Aufmerksamkeit des Männchens, das sich daraufhin dem Weibchen nähert. Peter konnte feststellen, daß weder der Geruchsinn, noch der Tastsinn dem Weibchen die Nähe des Männchens verriet. Die Reaktion trat nur ein, wenn das Männchen flatternd das Inadende Geräusch von sich gab. Und umgekehrt reagierte auch das Männchen nur auf die zitternden Bewegungen des Weibchens. Hielt man ein Blatt Papier zwischen beide, so flog das Männchen ruhig vorüber, obwohl ihm der Duff das Weibchen hätte verraten müssen. Bei dieser Schmetterlingsart scheint also beim Männchen das Gesicht, beim Weibchen das Gehör der wichtigste Sinn zu sein.

Entdeckung einer vorgeschichtlichen Stadt.

In der Zeitschrift Pan American Union berichtet Charles W. Currier über einen interessanten Besuch, den er in Begleitung des Archäologen Mandolph Saville den Trümmern einer vorgeschichtlichen Stadt, etwa 40 Kilometer von Lima in Peru, gemacht hat. Trotz der Zerstörungen, die die Zeit an den antiken Gebäuden verursacht hat, geben die Trümmer ein bereites Zeugnis von der hohen Kultur und insbesondere dem Städtebau und der Wohnungskunst des vorgeschichtlichen Volkes, das einst dort ansässig war. Heute ist das Tal von Mimas, in dem die vier Quadratkilometer bedeckende Trümmerstadt liegt, unbewohnt. Aber in der grauen Vorzeit hat eine dichte Bevölkerung dort gehaust. Die Ueberlieferungen der Peruaner besagen, daß die Stadt etwa zwei Jahrhunderte, bevor die Spanier zuerst ihren Fuß auf peruanischen Boden setzten, von den Inkas erobert wurde. Die Inkas gaben der Stadt den Namen Cayamanquilla, das heißt die Helsenstadt. Einige Teile der Stadt sind völlig unter Sandmassen begraben. Aber die sichtbaren Stadtwiertel lassen noch einige Straßenzüge, insbesondere die massiven Grundmauern der Häuser, erkennen, von denen man auf die Höhe und Mächtigkeit der Häuser schließen kann. Auch Tempelruinen, die Ueberbleibsel prächtiger, religiöser Verehrungsstätten sein müssen, ja selbst militärische Festungswerke sind noch deutlich zu sehen. Menschliche Knochen gibt es da zu Tausenden in dem Sande, der heute immer weiter die Trümmerstadt unter seine Herrschaft zwingt. Wer einst dort ansässig war, ist noch ein Rätsel. Jedenfalls fanden die Einwohner dieser prähistorischen Stadt auf einer hohen Stufe der Kultur.

Mangelhafte Erträge im Obstgarten.

Ueber dieses Thema lesen wir im Westdeutschen Landwirt folgendes:

Die Erscheinung, daß ältere Obstbäume im Grasgarten in ihrer Ertragsfähigkeit zurückgehen, die kaum angelegten Früchte abwerfen oder trotz reicher Blütenfülle nur geringen Fruchtanfang aufweisen, ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß in solchen Anlagen die Durchlüftung des Bodens und eine zweckmäßige Bereicherung desselben mit den erforderlichen Nährstoffen gar nicht oder doch nur in beschränktem Umfange stattfindet, und infolgedessen Nahrungs- und Wassermangel eintritt. Die Gräser verlangen viel Feuchtigkeit und kennen auch im Nährstoffvertruch keine Sparsamkeit. Der während der Vegetationszeit niedergehende Regen wird, wenn er nicht längere Zeit anhält, von der Grasnarbe aufgenommen und verbraucht; für die darunter liegenden Wurzeln der Obstbäume, besonders der nicht tiefwurzelnden Apfelsbäume, bleibt dann aber wenig oder gar nichts übrig. Wenn, wie im Jahre 1911, der Untergrund austrocknet, leiden selbst die tiefwurzelnden Birnbäume Not.

Soll hier Abhilfe geschaffen werden, so sind die Ursachen des Uebels zu beseitigen. Kann der Grasschnitt oder die Weidenutzung für die ganze Fläche aus wirtschaftlichen Gründen nicht ganz unterbleiben, so empfiehlt es sich, alle zwei bis drei Jahre wenigstens die Hälfte des Obstgartens mit dem Pfluge mächtig tief zu lockern und den Boden darauf während des Winters auf rauher Furche liegen zu lassen. Vorher wird reichlich gejauht und im zeitigen Frühjahr (Februar—März) eine Stallmistdüngung gegeben, der man vier Wochen später die Zufuhr von Kalk (je nach der Beschaffenheit des Bodens Ketzfall oder tohlensauren Kalk) folgen läßt. In Verbindung

mit der Stallmistdüngung wird zweckmäßig auch Kunstdünger (3—4 Zentner Thomasmehl, 4 Zentner Kainit bezw. 1¼ Zentner 40proz. Kalifalz pro Morgen) verwendet.

Während der nun folgenden Vegetationsperiode halte man den Boden offen oder bestelle ihn mit Hackfrüchten. Bei schwachem Holztrieb kann dann im Mai noch mit Chilisalpeter nachgeholfen werden. Eine übermäßige Entwialung des Holzes ist bei älteren und teilweise erschöpften Bäumen nicht zu befürchten. Zur Förderung des Holztriebes kann auch das Verjüngen der Baumkronen als notwendig sich erweisen. Und zwar ist dies um so eher am Platze, je weniger die Bäume früher gelichtet, gereinigt und im Schnitt gehalten wurden, je mehr die angepflanzten Sorten von Natur aus zur Fruchtholzbildung neigen und je ärmer der Boden an Nährstoffen war.

Naturgemäß brauchen die Obstbäume, namentlich bei reichem Fruchtanfang, viel Nahrung und Wasser. Herrscht hieran Mangel, so wirft der Baum einen Teil der Früchte, die er nicht alle zu ernähren vermag, ab. Eine Bewässerung der Obstgrasgärten, wobei reichlich Jauche beigegeben wird, ist daher im Laufe des Sommers von vorzüglicher Wirkung und sollte nicht unterlassen werden. Damit Dünger und Feuchtigkeit auch wirklich zu den Baumwurzeln gelangen, wirft man im Bereich der Kronentraufe rund um den Baum herum einen etwa 30—40 Zentimeter tiefen Graben aus und bringt den flüssigen Dünger dort hinein. Wo es notwendig erscheint, wird Phosphorsäure und Kali (Thomasmehl und Kainit) dem Gusse beigegeben.

Sinnsprüche.

Unser ganze Dichterei und Denkererei, vom Größten bis zum Niedrigsten, ist durch die ausschweifende Wichtigkeit, mit der die Liebesgeschichte darin als Hauptgeschichte auftritt, gezeichnet und mehr als gezeichnet: vielleicht, daß ihr ethischen die Nachwelt urteilt, auf der ganzen Hinterlassenschaft der christlichen Kultur liege etwas Kleinliches und Verrücktes.

J. Nießche.

Der Ehrgeiz ist ein positiver Trieb, und zwar einer von denen, nach denen man, wie nach Salzwasser, um so durstiger wird, je mehr man davon trinkt.

E. v. Hartmann.

Natürlich, dem Bevorrechteten und Reichen ist es schon Unfian, wenn dem Armen auch nur eine Hoffnung auf die Güter der Erde eröffnet wird. Es ist eine weit bequemere Sache, ein orthodoxer Christ zu sein, als auch nur den hundertsten Teil überflüssigen Reichtums mit den Dürftigen zu teilen.

Joh. Scherr.

Humor und Satire.

Ein wichtiger Zeuge. Vorige Woche fand im tirolerischen Städtchen Vienz eine Gerichtsverhandlung statt. Zwei Bauern hatten einen Rechtsstreit. Im Verlaufe der Verhandlung machte der Beklagte einen Zeugen namhaft, der quasi beweisen könnte, daß er im Rechte sei. Um nun diesen wichtigen Zeugen vorladen zu können, vertagte der Richter die Verhandlung. Bei der Unterfertigung des Protokolls meinte indes das Bäuerlein verlegen: "... aber kommen wird er nicht, weil er schon gestorben ist." Der Richter kam einigermaßen aus dem Gleichgewicht.

Unabhänglich. In einem Kavallerieregiment ist der Typhus ausgebrochen, und von einer Schwadron sind infolgedessen bereits einige Mann isoliert. Als nun der Stabsarzt eines Tages beim Exerzieren über den Kasernenhof kommt, fällt ihm das krankhafte Aussehen des Spitzreiters der 1. Schwadron auf, und er ordnet beim Wachtmeister die sofortige Ueberführung des Typhusverdächtigen in das Lazarett an. Aber der Wachtmeister meint bedenkllich: „Verzeihung, könnten der Herr Stabsarzt nicht einen anderen nehmen? Der Mann ist mein Spitzreiter.“ (Eimpl.)

Schulhumor. In der biblischen Geschichte in Sexta wird über das „Scherflein“ der armen Witwe belehrt. Als nun der Lehrer eine Frage darüber tut, wie viel denn wohl so ein Scherflein betrage, fährt wie der Blitz der Finger des kleinen Fritz in die Höhe: „11 M. 25“ ertönt es siegesfreudig. „Alles meine Stille; bis bei näherem Forschen der Lehrer erfährt, woher Fritz seine Weisheit geschöpft hat. Ein Stern in seiner Bibel wies nämlich auf eine Fußnote hin, wo als Parallelstelle angegeben war: „Mark. 11, 25.“

Aus einer Gendarmerieanzeige. Auch der Herr Pfarrer hält Rubrikaten für einen frechen Burischen und für geistig normal, zumal er während der Predigt oft geschlafen hat. (Zugend.)

Enttäuschung. „Warum weinst du denn, Karl?“ — „Weil mir wieder bloß ein weißer Bahn gewaschen ist, und ich hätte so gern einen goldenen gehabt wie Tante Rosa hat!“

(Aus den Regendorfer Blättern.)

Beim Vorwärt: Karl Bod in Halle (Saale). — Druck des Halle'schen Gesellen-Geld-Verbands.